Der

Fürſt und der Bürger.

Ein Drama in drei Aufzügen

von

Ernſt von Houwald.

Leipzig,
bei G. J. Göſchen 1823.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK

Vorwort.

Es ist bekannt geworden, daß die General-Intendanz der Münchner Bühne mich aufgefordert hat, zur Feier des Vermählungs-Festes des Sächsischen und Bayrischen Königshauses ein Drama zu dichten, und daß ich zu diesem Zwecke auch wirklich ein solches nach München eingesendet habe.

Da man es dort aber nicht auf die Bühne gebracht hat, so halte ich mich in mehrfacher Hinsicht für verpflichtet, dem Publikum sowohl meine Arbeit selbst, als auch das, was mich dazu bewog und

während des Dichtens leitete, hiermit offen vorlegen zu müssen.

Die Aufgabe der Münchner Bühnen-Intendanz verlangte ein Drama von mir, welches die Schilderung eines glücklichen Familien-Lebens, und zugleich mehrere allgemeine Beziehungen auf das allverehrte Königshaus enthalten, wobei mir jedoch die Wahl des Stoffes gänzlich überlassen bleiben sollte.

Bis jetzt hab' ich noch jeder Veranlassung zu Gelegenheits-Dichtungen auszuweichen gesucht, weil ich mir des Mangels an Gewandheit bewußt bin, die dazu gehört, etwas viel höheres in die Gelegenheit hineinzulegen, als sie selbst wirklich bietet, um das erfüllen zu können, was man hierbei von einem Dichter gewöhnlich verlangt.

Hier aber war es anders. Das schöne Fest, welches zwei Völker in Freude und

Hoffnung begingen, vermochte wohl auch den Dichter zu begeistern; seine Phantasie brauchte nicht erst eine höhere Bedeutung hinein zu legen, denn sein Herz fand sie schon darin, und auch die Aufgabe verlangte nicht ein bloßes Glückwünschungs-Gedicht, sondern vielmehr ein frisches Lebensbild, welches, einer frohen Weissagung gleich, dem neuvermählten Fürstlichen Paare erscheinen sollte.

Dieß erregte mich; ich machte mich schnell an die Arbeit, zu der mir nicht zwei Monate vergönnt waren, und dichtete ein Drama, dessen Fabel ich der eigentlichen Veranlassung möglichst nahe zu stellen suchte, damit es hierdurch an Interesse gewinnen möchte, und damit die bei diesem Feste am meisten interessirten hohen Personen, ihnen selbst ähnliche Gestalten, wie in einem Spiegel der Vorzeit, wieder erkennen möchten;

denn ein Gelegenheitsstück, was mein Drama doch seyn sollte, müsse, so glaubte ich, die Veranlassung selbst wieder geben, obschon in anderer Gestalt, so daß man zu dem Vergleich zwischen der Wirklichkeit und Dichtung sich gern geneigt fühle, und aus ihm die Meinung des Dichters unverkennbar hervorgehen sehe. — Der Plan meines Stücks mußte auf manchen Nothstand und auf Ueberraschungen berechnet seyn, damit ihm das hier günstige romantische Kolorit nicht fehle, die Handlung selbst aber in eine ältere an Sitten rauhere Zeit verlegt werden, theils um Licht und Schatten kräftiger auftragen zu können, theils um den Schein einer zu nahen Beziehung zu vermeiden.

So entstand dieß Drama: „Der Fürst und der Bürger!“ Am 1. September des

vorigen Jahres ward die erſte, und am 13. October die letzte Zeile davon niedergeſchrieben. Freilich eine ſehr kurze Friſt, die nur eine flüchtige Arbeit geſtattete. Als meine Dichtung vollendet war, glaubte ich wohl, ich geſtehe es offen, daß auf der einen Seite ſowohl das neuvermählte Fürſten-Paar, als auch Ihr Königlicher Vater den leicht zu ahnenden Vergleich mit den Perſonen meines Drama's Ihrer nicht für unwürdig halten, und vielmehr einen ſichern Beweiß der Verehrung des Dichters darin finden dürften, und daß auf der andern Seite das Volk der Bayern freudig erregt in den letzten Jubelruf mit einſtimmen würde. Dieß glaub' ich auch noch, indem ich mein Stück hier dem Druck übergebe, und wenn es nun auch ſeinen eigentlichen Zweck nicht erreicht hat; ſo beruhigt mich doch der Gedanke, daß ich mich der Art

und Weiſe, auf welche ich als Gelegenheits-Dichter hier erſchienen bin, und meinen Glückwunſch auszuſprechen gedachte, wohl nicht zu ſchämen brauche.

Neuhaus
bei Lübben in der Niederlauſitz
am 10. Januar 1823.

Ernſt von Houwald.

Der Fürſt und der Bürger.

In drei Aufzügen.

Personen.

Elias Oldenburg, Burgemeister.
Sara, dessen Frau.
Johanna, seine Tochter.
Baldenus, Syndicus der Stadt.
Meister Silber, ein Tischler.
Dietrich, sein Sohn.
Richard von Franken, ein Reisender.
Caspar, dessen Diener.
Graf von Bernthal, der Landvoigt.
Gertrud, Kunigunde, } seine Töchter.
Lorenz Kneif, Gastwirth zum goldnen Thor.
Babet, seine Frau.
Andreas Klapp, Anführer der Häscher.
Conrad, des Landvoigts Bedienter.
Mehrere Häscher.
Mehrere Bürger.

Die Handlung fällt in die Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Großes Schenkzimmer im Gaſthof zum goldnen Thore.

Richard von Franken ſitzt an einem Tiſche im Vordrunde, eine volle Flaſche und zwei Gläſer vor ſich; Kneif ſitzt im Geſpräch begriffen ihm gegen über. Hinter Richards Stuhle ſteht Caspar. Babet geht ab und zu, und bringt das Zimmer in Ordnung.

Kneif.

Kurz, junger Herr, was hilft das viele Fragen!
Es iſt einmal nicht anders, in acht Tagen
Trifft der verehrte Prinz im Städtchen ein;
Und hier vielleicht, auf dieſer ſelben Stelle,
Wo Ihr kaum nippt von meinem Wein,
Und ſelten Euch getraut, das Glas zu faſſen,

Da wird er ſich's ganz anders ſchmecken laſſen.
Ein Prinz trinkt viel, denn er kann viel bezahlen.

Richard.

So? — in acht Tagen alſo? — Das iſt ſchade!
Ich hätt' es gern geſehen, wenn mich grade
Mein Weg mit ihm zuſammen hergeführt.

Kneif.

So bleibt doch hier und wartets ab; Ihr ſeid
An keinem Ort ſo gut' logirt,
Als hier im goldnen Thor.
Reiſt, wo Ihr wollt, es kommt Euch weit und breit
Ein ſolcher Gaſthof nimmer wieder vor!
Und Freundchen, — merkt Euch, was ich ſage —
Solch einen Herrn, der zur Verlobung reiſt,
Den ſieht man auch nicht alle Tage.

Richard.

Wer weiß, obs auch der Mühe werth,

Daß man hier wartet, und sein Geld verzehrt,
Und ob der Prinz ein Mann von Herz und Geist,
Den man mit Freude zu der Braut sieht fahren?

Kneif.

Herr! solche Reden könnt' Ihr Euch ersparen.
Ein Mann von Herz und Geist, —
Wißt Ihr denn wirklich, was das heißt?
Herz, heißt Courage, — Geist, heißt Spiritus,
Das wißt Ihr nicht, sonst hättet Ihr den Pfropfen
Der Flasche längst schon aus dem Hals gelöst,
Und mit des Spiritus geschätzten Tropfen
Euch die Courage eingeflößt.

Er öffnet die Flasche und schenkt ein.

Versucht einmal!

Babet.

Und weshalb zweifelt Ihr,
Daß wir den Prinzen zu der schönen Braut

Mit Freude würden fahren sehn?
Das dürft Ihr eigentlich Euch gar nicht
unterstehn!
Kennt Ihr ihn denn? — Gewiß nicht, aber
hier,
Hier ist sein Conterfey, nur hergeschaut!

Sie hat einen Holzschnitt geholt und zeigt ihn.

Richard.

Ist das der Prinz?

Kneif.

Das ist er unbestritten,
Hier stehts gedruckt! Ihr könnt gedruckt
doch lesen?

Caspar.

Wahrhaftig furchtbar schön in Holz geschnitten.

Kneif.

Ihr seht es gleich am vornehm edlen Wesen.

Babet.

Wie ihm die Flitter hier am Orden blitzt,
Und wie er straff zu Pferde sitzt,
Als hätt' er hundert Jahre schon geritten,
Und ist doch noch so jung. Seht solch ein Bild
Hat sicher die Prinzessin auch, es gilt
Sechs Kreutzer, und im ganzen Lande
Hat's jeder Mann gekauft und hält es werth,
Und freut sich, daß ein Prinz so stattlich und so schön
Zu unserm Herzog auf die Werbung fährt:
Denn unser Herzog freut sich auch nicht minder
Sieht er im Volk ein junges frohes Paar;
Es ist ihm dann, als säh er eigne Kinder,
Für die er Vater-Segen geben sollte,
Dagegen freun wir uns jetzt auch fürwahr
Als ob der Prinz uns alle haben wollte.

Richard.

O, höret auf, der Freude wird zu viel.

Babet.

Zu viel ſagt Ihr? das iſt ſehr unbeſcheiden,
Mein Herr Muſje! Ihr ſeid ein junger Fant!

Kneif, halb heimlich.

Frau, ſolche Ehren-Titel mußt Du meiden,
Die Gäſte haben ſchmählich Geld.

Richard.

Seid gut! den Prinzen hab' ich nicht gekannt,
Seit ich dieß Bild geſehn, begreif ich Eure Freuden
Und ſag' Euch, daß der Prinz mir ſehr gefällt.

Babet.

Das muß er auch!

Kneif.

Wohlan, ſo willigt ein,
Und bleibt! es ſoll Euch ſicher nicht gereun,
Es wird bei uns, Ihr könnt mirs glauben,

Ein köſtlicher Spectakel ſeyn.
Die ganze Bürgerſchaft im Schützenkleide,
Das Frauenzimmer in den Sonntags-Hauben,
Sie ſtehn und warten auf der Pferde-Weide.
Der Magiſtrat, in ſeiner Staatsperücke,
Empfängt den Prinzen an der großen Brücke,
Auf der die Mädchen weisgekleidet ſtehn.
Ich ſchwör' es Euch, zwei Meilen rings umher
Iſt ſicher keine Blume mehr zu ſehn;
Die Mädchen tragen Körbe, Zentner ſchwer,
Und ſtreun die Blumen dann, wie ſoll ichs Euch beſchreiben,
So hoch, daß faſt die Pferde ſtecken bleiben.
Dann lauten Glocken, knallt die Raths-Kartaune,
Der Thürmer bläſt auf ſeiner Baß-Poſaune —
Herr! wem das nicht das Herz rührt — — Element! — —
Weib, gieb ein Tuch! die Augen gehn mir über! —

Babet wirft ihm ein Tuch zu, er hält es vors Geſicht, und trinkt Keilſia dahinter.

Babet.

Und während alles draußen läuft und rennt,
Mein lieber Herr, beſchick ich hier das Haus,
Und mache Stub' und Kammer rein und nett.
Der Prinz ſchläft ſicher hier, und Tags voraus
Bringt uns die Dienerſchaft ſein Himmelbett.
Nun Betten hätt' ich auch, ich habe ſchöne Sachen
An Wäſch und Betten hier ins Haus gebracht;
Ja, Betten hätt' ich auch, allein was iſt zu machen,
Ein Prinz ſchläft nur im Himmelbett.

Richard.

Ei wohl!
Wer zur Verlobung reiſt, ſchläft jede Nacht
Im Himmel!

Babet.

Ja, im Himmelbett und dann — —

Caspar.

Hört auf, Frau Wirthin, ſchonet Euren Mann,

Seht nur, wie er in Rührung tief verſunken
Die Flaſche, die mein Herr bezahlt,
Bereits zur Hälfte ausgetrunken.
Zu große Rührung könnt' ihm ſchädlich ſeyn.

Kneif.

Was er da ſchwatzt!

Caspar.

Zum Weinen braucht man Wein!
Nicht wahr Herr Wirth?

Richard.

Wenn es ihm nur geſchmeckt!

Babet.

Geſchmeckt? o ja! es ſchmeckt ihm leider immer.

Kneif.

Will ſie wohl ſchweigen! Solch ein Frauenzimmer.

Das ewig in der Küche ſteckt,
Das weiß von nichts.

Babet.

Von nichts?

Kneif.

Von gar nichts, nein!
Kennt keine edle Sorte Wein.
Die edlen Sorten, — ja das iſt das Unglück eben, —
Wenn wir mit Liebe und Vertraun,
Die edlen Sorten unſren Fremden geben,
Da ſehn wir denn mit ſtillem Graun,
Verduften ſie in Flaſch und Glaſe.
Zwar hält der Gaſt ſie prüfend an das Licht,
Fährt drüber hin mit einer großen Naſe
Und nippt; allein er trinkt doch nicht:
Denn er kennt nicht die edlen Sorten Wein,
Für ihn könnt' es gefärbtes Waſſer ſeyn.
Allein der Wirth, der aus dem Mutterfaſſe
Das Töchterchen, die Flaſche, hergebracht,

Der kennt ſie wohl, der ſieht, wie ſtill und ſacht
Die hellen Perlchen in dem Glas erſcheinen.
Ach! das ſind Thränen, denkt er treu geſinnt:
Beruh'ge Dich, hör auf zu weinen,
Komm her, daß ich Dich küſſe, armes Kind!
Und wie ers an die Lippen ſetzt und küßt——

Er trinkt das Glas aus. Richard lacht.

Caspar.

Du alter Sünder!

Babet.

Lorenz! Pfui das iſt
Recht eine Schande!

Kneif.

Was denn, Frau? Du biſt
Wohl eiferſüchtig? Mußt Dich drein ergeben!
Fort, in den Keller, hole Wein herbei!
Wir müſſen ja den Prinzen laſſen leben,
Der Herr, ich ſeh's ihm an, bezahlt es gern!

Babet.

Von welcher Sorte? —

Kneif.

Das iſt einerlei,
Was Du uns bringſt, iſt immer gut und — theuer.
Hier ſind die Schlüſſel!

Babet geht ab.

Gott ſey Dank, Ihr Herren!
Nun iſt ſie fort, nun kann man wieder freier
Von wicht'gen Dingen ſprechen. Nun nicht wahr
Ihr alſo bleibt? —

Richard.

Ich will mirs überlegen.

Kneif.

Was überlegen! Seid nicht ſonderbar!
Iſt Euch und Euren müden Pferden
Nicht Ruhe nöthig? Hier im goldnen Thor

Sollt Ihr so fürstlich aufgenommen werden,
Wie's kaum ein Prinz erwarten kann.
Ein Prinz — nun ja der Prinz, kommt er denn endlich an,
So seht Ihr nicht allein das ganze lust'ge Leben,
Ich stell Euch Seiner Hoheit selber vor,
Und für das Letzte sollt Ihr keinen Heller geben!

Richard lächelnd.

Wahrhaftig Ihr seid billig, nun vielleicht
Laß ich mirs ein'ge Tage hier gefallen.
Gebt denn Quartier.

Kneif.

Das macht mir große Freude.

Caspar.

Wohlan! Du edler Wirth! Du billigster von allen,
Du scharfer Kneif, geh, spitze Deine Kreide

Und laß die Sättel von den Pferden ſchnallen.

Indem Kneif zur Thüre hinausgehen will, kommt ihm Babet entgegen geſtürzt.

Babet.

Mann, tummle Dich! ſchaff Wein und Bier herbei!
Sie kommen gleich, ſie haben ihn gefunden.

Kneif.

Der Prinz? —

Babet.

Ach, nein!

Kneif.

Was ſoll denn Dein Geſchrei?

Babet.

Die Hände ſind mit Feſſeln ihm gebunden,
Der unglückſel'ge Menſch!

Richard zu Caspar.

Sieh, was es giebt?

Caspar ab.

Babet.

Mein Gott, er hat das Mädchen so geliebt —

Kneif.

Nun wer denn?

Babet.

Hat sie aus des Tiegers Klauen
Errettet; nun empfängt er seinen Lohn,
Der arme Mensch! sie haben blank gezogen,
Und werden ihm den Kopf vom Leibe hauen!

Kneif.

Etwa der Schreiber? Meister Dietrichs
Sohn? —

Babet.

Ja doch! Die Häscher haben ihn gefangen,
Gleich sind sie hier, und bringen ihn herein.

Kneif.

Ei, ſolch ein Burſche wird nicht gleich gehangen,
Und Wein und Bier will auch getrunken ſeyn!
Ein Häſcher iſt ein guter Gaſt! Nur friſch,
Sie kommen ſchon! Die Gläſer auf den Tiſch!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Klapp und mehrere Häſcher. In ihrer Mitte Dietrich in Feſſeln.

Kneif.

Willkommen meine Herrn! Bin ſehr erfreut. — —

Klapp,

zu den Häſchern, auf Dietrich zeigend.

Ihr beide nehmt ihn in die Mitte,
Und ſetzt Euch in die Ecke! Der Patron

Iſt ſchuld an unſerm heißen Ritte,
Drum kann er ſchon
Ein Weilchen warten, bis wir uns erfriſcht,
Er kommt noch Zeit genug ins Loch!

Kneif.

Bin ſehr erfreut — —

Klapp.

Schon gut! jetzt aufgetiſcht!
Laßt es Euch ſchmecken, Burſche, ſetzt Euch doch!
Wir haben glücklich heut gefiſcht.

Ein Häſcher.

Und ſchwimmen will der Fiſch! Das iſt ein altes Wort!
Sieh, Vetter Kneif, in jener Ecke dort
Sitzt unſer Hecht!

Kneif.

Der Hecht? da brauchts viel Wein.

Groß muß der Teich für solche Fiſche ſeyn.
Weib, trage zu, auf daß der Durſt ſich
löſche.

Ein andrer Häſcher.

Ja, Wein herbei! denn um den ſtummen
Hecht
Da quaken lauter durſt'ge Fröſche!

Klapp,
an Richards Tiſch kommend.

Iſt es erlaubt?

Richard.

Nehme nach Gefallen Platz.

Klapp
ſetzt ſich, den Hut abnehmend.

Heut iſt es heiß.

Richard.

Den armen Teufel friert
In jener Ecke.

Klapp.

'S ist ein kaltes Fieber,
Das sich bei etwas hitz'ger Arzenei
Er macht die Pantomime des Schlagens.
Bald wiederum verliert.

Richard.

Wo führt Ihr den Gefangnen hin?

Klapp.

Hinüber
Aufs landvogtliche Schloß in die Bastei.
Da giebts für solche Füchse sichre Löcher.

Richard.

Ist es ein Dieb?

Dietrich aufstehend.

Nein! ich bin kein Verbrecher!

Klapp.

Er schweigt! Es wird sich zeigen, was er ist!

Ein Häſcher

hält Dietrich das Glas an den Mund.

Da, trink einmal, damit Du ruhig biſt!

Dietrich wendet ſich ab.

Nun, laß es bleiben, Narr!

Richard.

Darf ich Euch fragen,
Weshalb ihr ihn gefeſſelt mit Euch führt?
Der Ausdruck, den die edlen Züge tragen,
Sagt mir, daß ihm ein andrer Platz gebührt.

Klapp.

O ja! das edle Lärvchen! das hat eben
Den Anlaß zu dem Handel hergegeben.
Ein ſolcher fader Burſch iſt ſtolz darauf,
Glaubt, jedem Mädchen müſſ' er drum behagen,
Sucht überall für ſich zuerſt den Kauf,
Da endlich muß der Blitz dazwiſchen ſchlagen.
'S iſt kein Geheimniß, kann Euch den Verlauf

Der Sache hier mit kurzen Worten ſagen:
Der Sohn des Landvogts, unſer junger Graf,
Ein raſcher Herr, der auch für hübſche Wangen
Der Mädchen Augen hat, ließ ſich herab
Nach eines Bürgers Tochter zu verlangen.
Allein der Menſch, der Schreiber dort, das Schaaf,
Iſt ins Gehäge ihm gegangen.
Da ward denn Streit, der Burſche gab nicht nach,
Und war noch überdieß ſo ungeſchliffen,
Daß er ſich an dem Grafen ſelbſt vergriffen;
Ich wünſche, daß es ihm bekommen mag.

Einige Häſcher
gegen die Thüre.

Den Alten nicht herein! Werft ihn hinaus!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Caspar. Bald darauf der alte Silber.

Caspar.

Ihr habt den Gasthof nicht für Euch gepachtet.

Häscher.

Nein, aber wo wir sind, da sind wir Herrn im Haus!

Caspar.

Ich bin nicht Euer Knecht! Der Alte ist mein Gast,
Und ich will sehn, wer meinen Gast verachtet!

Klapp.

Was giebts für Streit? —

Richard.

Sprich, Caspar, was Du hast?

Caspar.

Ich bring Euch einen armen alten Mann —
Kommt nur herein!

Dietrich.

Mein Vater!

Silber.

O, mein Sohn!
Hier find' ich Dich? und dachte längst Dich
schon
Auf einer andern sichern Gränze!

Dietrich.

Nein!
Ich mußte hier in Eurer Nähe bleiben!

Zu Klapp.

Nehmt mir die Fesseln ab! nur zwei Secunden
Laßt mich zum Vater!

Klapp.

Schweigt, es kann nicht seyn.
Fort Alter!

Silber zu Klapp.

Wollt Ihr denn aufs äußerſte es treiben?
Iſts nicht genug, daß in mein ſtilles Haus
Gleich einer Räuberhorde Ihr gekommen?
Ihr machts am Ende wohl noch zum Ver-
brechen,
Wenn Kind und Vater mit einander ſprechen?

Klapp.

Laß Er ſich nicht ſo ungeziemend aus,
Sonſt — —

Richard,

mit dem Caspar heimlich geſprochen, zu Klapp.

Hört, ſo lang Ihr ihm die Feſſeln abge-
nommen,
Bezahl ich, was Ihr trinkt an Wein!

Kneif.

Vom beſten, Frau!

Klapp.

Wenn das iſt, mag es ſeyn!

So macht den Burſchen los, und ſchenkt Euch ein!

Klopp trinkt mit den übrigen Häſchern im Hintergrunde. Dietrich fliegt, nachdem ihm die Ketten abgenommen, ſeinem Vater in die Arme; Caspar ſchenkt den Häſchern ein, und Richard ſteht ſchweigend und betrachtet die Scene.

Dietrich.

Mein Vater!

Silber.

Dietrich! Haſt Du Deinem alten
Beſorgten Vater ſo Dein Wort gehalten?
Du haſt auf meine Warnung nicht gehört,
Und an das Mädchen Dich gehangen,
Haſt Glück und guten Namen Dir zerſtört,
Und biſt nun ſelbſt ins Netz gegangen.

Dietrich.

Verdien' ich Euren Vorwurf, Vater? — Nein!
Ich darf mich deſſen, was ich that, nicht ſchämen.

Silber.

Ich aber werde mich zu Tode grämen,
Wenn Du in Banden von mir gehst,
Im Kerker zehrst von Waſſer und von Brod,
Vielleicht wohl gar am Pranger ſtehſt!

Dietrich.

Mein Vater, lieber in den Tod!

Silber.

Ja ruf' ihn nur, und ſuch' ihn, wenn ſie Dir
Die Hände auf den Rücken binden.
Weshalb, Tollkühner, bliebſt Du hier
Und lieſeſt Dich von ſeinen Häſchern finden?

Dietrich.

Sollt' ich mein Amt und meine Eltern laſſen?
Und ſcheu entfliehn, als wie ein Dieb der Nacht?
Will er ein Opfer, mag der Tod mich faſſen,
Ich habe unter Gottes Sonnenlicht
Was Lieb' und Recht von mir verlangt, voll-
bracht,
Drum ſteh ich hier und zittre nicht!

Silber.

Ich aber zittre! wo iſt nun die Freude,
Die Hoffnung, die ich feſt auf Dich gebaut?
Ich und die arme Mutter, wir ſind beide
In Lieb' und Sorge für Dich ſtill ergraut,
Wo iſt er nun der Lohn von vielen ſauern
Jahren?
Wir werden weinend in die Grube fahren!

Er umfängt den Sohn und legt ſeinen Kopf ſchweigend auf deſſen Schulter.

Die Häſcher

im Hintergrunde, denen Caſpar tüchtig einſchenkt, trinken und ſingen:

Wein! Wein! Wein!
Soll unſre Looſung ſeyn!
Der Wein macht Herz und Augen groß
Und ſchließt das Schloß am Munde los!

Chor.

In welches Kneif und Babet mit einſtimmen.

Drum Wein! Wein! Wein!
Soll unſre Looſung ſeyn!

Dietrich.

O Vater! macht mir nicht das Herz so schwer
Zum Abschied!

Silber.

Statt des leidigen Studiren,
Hätt'st Du wie ich den Hobel können führen,
Dann wär' es anders, besser wohl gekommen,
Dann hätte sich der stille Handwerksmann
Aus seinem Stand ein frommes Weib genommen;
Das aber stand Dir nicht mehr an.

Dietrich.

Ist meine Liebe denn aus Stolz erwacht?
Wär' denn Johanne nicht das fromme Weib gewesen,
Das Euch geehrt, und Euren Sohn beglückt?

Silber.

Es könnte seyn! Doch hast Du nicht bedacht,
Daß es sich nicht für einen Schreiber schickt,
Des Bürgermeisters Tochter nachzugehen.

Dietrich.

Die Liebe fragt nicht nach der Väter Stand,
Gleich iſt der Menſch in ihrem Heimathland,
Sie ſucht nur Herzen, die ſich ganz verſtehen,
Und ruft ſie auf, aus ihren Jugendträumen,
Des Lebens friſchen Tag nicht zu verſäumen,
Giebt ihnen Kraft, die Arbeit zu vollbringen,
Und rüſtet ſie, das Höchſte zu erringen.
Was in mir Gutes lebt, hat ſie gebohren,
Sie iſt die Sonne meiner innern Welt,
Zu ihrem Streiter hat ſie mich erkohren,
Zum Anwald für die Unſchuld mich beſtellt,
Drum ſeht Ihr mich gefaßt, und gieng ich
auch verlohren!

Silber.

Das klingt wohl gut, allein was gieng
Dich's an?
Hätt'ſt Du ihn mit dem Mädchen laſſen
jagen!
Was ſteigt ſie denn in ſeinen Wagen,
Wenn ſie ihn nimmer leiden kann.

Dietrich.

Johannen war der Graf wohl ſtets verhaßt;
Die Eltern nur ergötzten
Sich an dem vornehm reichen Gaſt,
Auf den ſie thöricht ihre Hoffnung ſetzten.
Es ſollte Niemand ihm im Wege ſtehn,
Man legte meine Liebe mir zur Laſt,
Und hieß mich aus dem Hauſe gehn.
Kein Wort iſt über meinen Mund gekommen,
Ich hab' Euch nichts geſagt, Ihr habet nie
Auch eine Klage nur vernommen;
Allein rechtfert'gen muß ich mich und ſie.

Silber.

Du biſt ein guter Junge, trauſt allen.
Weißt Du denn auch, ob ſie Dir treu
geblieben,
Ob ihr der Graf im Stillen nicht gefallen?

Dietrich.

Nein! denn Johanne hat mir oft geſchrieben,
Wir waren uns im Geiſte immer nah;

Stark war ihr Herz im Dulden wie im Lieben.
Doch wenn ſie vor dem Grafen ſcheu erbebte,
Dann ſtellt' er ſich von Schmerz gebeugt und ſtrebte
Die Eltern zu bereden, daß vorher
Sein ſtolzer Vater müſſe ſterben,
Eh' um der Tochter Hand er dürfe werben.

Silber.

Der Falſche!

Dietrich.

Während ſich die Eltern dort beſannen,
Da machte mich die Liebe ſcheu und wach:
Nicht aus den Augen mehr ließ ich Johannen,
Kam er geritten, ſchlich ich ſtill ihm nach,
Und wo der Weg zur Burg geht durch den Hain,
Da barg ich mich, und ging nicht ehr von dannen,
Bis er zurückgekehrt allein;

Denn eine Stimme ſprach, Ihr könnt mirs glauben:
Sei wach! gewiß er wird Dein Mädchen rauben!

Silber.

Dort alſo.

Dietrich.

Ja! als ich heut in der Frühe
Den Hain durchſtrich in meinem tiefen Leide,
Da kam ein alter Wagen her, und ſiehe,
Der Graf ſaß drinn vermummt in ſchlechtem Kleide.
Mir wars, als ob ein Blitz mich plötzlich traf! —
Ich nach! Da hielt er an der Tannenhaide,
Und ins Gebüſch verſteckte ſich der Graf;
Er und ſein Diener banden Masken vor;
Sie lauſchten, bis den Steig entlang
Johanna kam auf ihrem Lieblingsgang.
Wie oft hatt' ich in ſel'gen Morgenſtunden
Auf dieſem Pfad die Holde ſonſt gefunden,

Wie oft im Schatten, wo die Räuber lauschten,
In stiller Wonne mich mit ihr ergangen,
Wann um uns her die hohen Wipfel rauschten,
Und tausend Vöglein ihre Lieder sangen.
Jetzt — kaum betrat sie einsam jene Schatten,
Als sie die Räuber auch ergriffen hatten.
Ein einz'ger Schrei gab ihr Entsetzen kund,
Denn man verstopft' ihr schnell den Mund;
Es half kein Ringen und kein Widerstreben,
Fort, in den Wagen eilt' man sie zu heben. —
Da war es Zeit, da stürzt' ich mich hervor,
Und als ich um Johannen rang, verlor
Der Graf die Maske; zitternd und verlegen
Stand er vor uns, ich aber trieb ihn fort,
Ich sagt' ihm manches harte Wort,
Und als er schwor, dem Landvogt es zu klagen,
Wie ich im Zorn zur Flucht ihn drang,
Als er Johannen schalt, die fest sich um mich schlang,
Da, ich gesteh's, da hab' ich ihn geschlagen!

Silber mißbilligend.

Mein Sohn! — —

Richard.

Nein Vater! Laßt ihn, er hat recht!

Silber.

Gott richte sie, die so es an Dich brachten!
Doch warum flohst Du nicht vor seiner Rache.

Dietrich.

Wie sollt' ich fliehn? gerecht ist meine Sache;
Der Reine muß das Laster kühn verachten.
Ihr ließt mich Euch nur wenig Worte sagen,
Als ich Johannen, ähnlich einer Todten,
In Euer Haus getragen,
Damit Ihr sie den Eltern wieder brächtet.

Silber.

Du gabst nicht Antwort auf die vielen Fragen,
Nur für das Mädchen warst Du Aug' und

Ohr,

Die sorgend Dich zu schneller Flucht beschwor;
Wir ahnten die Gefahr, wir baten mit,
Du giengst, und dennoch bist Du hier geblieben.

Dietrich.

Ich gieng, weil Eure Thränen fort mich trieben,
Doch fliehen konnt' ich keinen Schritt.
Aufs Rathhaus gieng ich, wie's dem Schreiber ziemt;
So setzt ich still mich in die Schreibestube,
Und schrieb; denn, dacht' ich, schickt der Bube
Die Helfers-Helfer wirklich nach mir fort,
So trifft man hier mich an dem rechten Ort.

Silber.

Wie? auf dem Rathhaus? und Johanne schwer,
Du wärest sicher längst hinaus zum Thor,
Als uns besorgt der Burgemeister fragte.

Dietrich.

Fragt' er nach mir? — Er hat mich wieder lieb!
Nun Gott sei Dank! — Ich saß und schrieb;
Doch aber meine bangen Blicke hingen
An Eurer Thür. Bald drauf sah ich Euch gehn,
Die Tochter ihren Eltern heim zu bringen,
Die Mutter weinen und die Hände ringen,
Die Leut' in Haufen auf der Straße stehn.
Und sieh, bald kam mit Saus und Braus
Der Häscher Schaar durchs Thor gesprengt,
Sie stellt sich dicht gedrängt
Um unser Haus.
Mich aufzusuchen stürzt man sich hinein;
Allein umsonst, — auch Ihr wart nicht zugegen,
Die arme Mutter war allein,
Da wagen sie's die Hand an sie zu legen,
Und ich vernehm' ihr ängstlich Schrein.

Silber

hält die Hände vors Gesicht.

Mein armes Weib!

Die Häſcher

im Hintergrunde ſingend.

Wein! Wein! Wein!
Soll unſre Looſung ſeyn!

Richard.

Welch ſchreckliches Gemiſch
Von Jammer, und von roher Luſt!

Zu Dietrich.

Sprich weiter!

Dietrich.

Und wie ein Raſender in Wuth und Haſt
Stürz ich hinab und zu der Mutter hin;
Ich finde vor den Häſchern ſie erfaßt,
Sie ſoll bekennen, wo ich bin.
Und weil ſie ſchweigt, bei allem Drohn und Fragen,
Hebt man die Hand und will ſie ſchlagen.
Da in der Rieſenkraft der Kindesliebe
Treib ich die Häſcher, die erſchrocken ſtehn,
Zur Thür hinaus, als wärens feige Diebe,

Und konnt' erſt dann nach meiner Mutter
ſehn.
Sie lag in Ohnmacht, doch es drangen
Die Nachbarsleute hülfreich ein,
Die bat ich dann, der Mutter Schutz zu ſeyn,
Ich küßte ſcheidend ihre bleichen Wangen
Und gab den Häſchern mich gefangen.

Silber.

Was aber ſoll ich thun um Dich zu retten?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Syndicus Saldenus und mehrere Bürger.

Saldenus.

Vernommen hat mein höchst bestürztes Ohr,
Daß man ein Mitglied unsers Raths mit Ketten
Belasten will!

Klapp.

Frisch auf Gesellen! Vor!
Leer sind die Flaschen, unser Weg ist weit;
Auch merk ich wohl, es wird jetzt hohe Zeit,
Daß wir den Vogel in den Käfig bringen.

Silber.

Ach nehmt Euch unsrer an, Herr Syndicus.

Saldenus zu Klapp

Zuförderst werd' ich hier auf Antwort dringen.

Klapp.

Die könnt Ihr Euch beim Herrn, dem Landvogt, holen;
Wir thun nur, was er uns befohlen.

Saldenus.

Befohlen hat er's wirklich? nun so muß
Ich gegen solch Befehlen protestiren.
Die Stadt hier hat ihr eigenes Gericht,
Vor diesem soll man uns verklagen,
Wenn wir uns gegen das Gesetz betragen;
Allein die Sitte gilt noch nicht,
Die ehrenwerthen Bürger unsrer Stadt
Ohn' Urtheils-Spruch in Ketten abzuführen.

Ein Bürger.

Auch leiden wir es nicht, denn wir sind Väter,
Und wer die Töchter raubt, nicht wer sie schützt,
Ist des Gesetzes Uebertreter,
Und werth, daß er in Ketten sitzt.

Klapp.

Das Raiſoniren ſpart.

Saldenus.

So etwas hat
Kein Landvogt noch bisher ſich angemaßt.

Klapp.

Auch ward kein Landvogt jemals ſo beleidigt.

Dietrich.

Der Landvogt? Nein! nur gegen ſeinen Sohn
Hab' ich der Unſchuld Recht vertheidigt.

Klapp.

Nun kurz und gut! es wird hier nicht
geſpaßt.
Ergreift ihn!

Mehrere Bürger.

Wagt es nicht!

Klapp.

Laßt mir das Drohn,
Ich faſſe ſonſt nach meiner blanken Ruthe!

Er ſchlägt an den Säbel.

Saldenus.

Iſt ſo etwas erhört? mit unſrem Blute
Wollt Ihr die alten Privilegia
Auslöſchen? —

Bürger.

Das will unſer Herzog nicht!

Dietrich.

O laßt den Streit! und hört auf meine Bitte:
Sorgt für den armen alten Vater da!
Ich gehe!

Silber.

O, mein Sohn!

Klapp.

Thut Eure Pflicht!

Nehmt den Gefangnen in die Mitte!
Zieht blank und macht Euch Platz! Zurück!
zurück!

Saldenus.

Hier gilt Gewalt vor Recht!

Ein Bürger.

Herr Syndicus,
Wir dürfen uns das nicht gefallen lassen,
Wollt Ihr, so ruf' ich Hülfe durch die
Gassen.

Saldenus.

Halt ein! — daß ein Gewaltstreich hier
geschieht,
Ist klar, — jedoch es gilt zu fragen,
Wer ihn begeht? — Seyd Ihrs Herr Klapp?
dann flieht,
So weit Euch Eure Beine tragen!
Eh wir sie Euch zu Brei zerschlagen.
Ist es der Landvogt aber — Gebt Beweis.

Klapp.

Ho! Ho! hier iſt ſein ſchriftliches Geheiß,
Steckt nur die Naſ' hinein!

Saldenus lieſt.

Wahrhaftig ſchwarz auf weiß.

Er lieſt.

„Kraft meiner landvogtlichen Bothmäßigkeit, befehle ich Dir, dem peinlichen Gerichtsfrohn Andreas Klapp, daß Du den Rathsſchreiber Dietrich Silber ſofort aufſucheſt, ihn im Betretungsfalle, wo es ſey, zur Haft bringeſt und unter ſicherer Begleitung der Schergen und Amtsfolge in Feſſeln an den Kerkermeiſter der Baſtei abliefereſt. Auf den Fall aber, daß der ꝛc. Silber durch Begünſtigung ſeiner Eltern oder ſonſt, ſich der Haft zu entziehen gewußt, haſt Du von ihnen die Summe von 1000 Fl. — als Caution unnachſichtlich einzutreiben, und an das landvogteiliche Gericht abzuliefern.

Graf von Bernthal, Landvogt.“

Hoho! Herr Klapp! nun hab ich freies Walten!
Der Schreiber wird durch mich Euch vorenthalten,
Ihr müßt mit der Caution zufrieden seyn.

Silber.

Daß Gott erbarm!

Mit gefalteten Händen gen Himmel.

Ach! warum bin ich doch so arm,
Daß ich mein Kind mit Geld nicht lösen kann? —
Ihr lieben Nachbarn hört mich an!
Nehmt meinen Garten, Werkstatt, Haus,
Nur zahlt dem Häscher hier die Summe aus.
Ich will ein Bettler seyn, nur aber macht,
Daß nicht mein Sohn in diesen Händen bleibe!

Saldenus.

Ihr Bürger, hört, was ich mir ſchnell bedacht.
Ich ſehs Euch an, Ihr helft ihm mit Vergnügen,
Doch keiner von Euch hat die Tauſend Gulden liegen,
Papier und Feder her, — ein jeder unterſchreibe,
Tragts in der Stadt umher, wir bringens auf.

Bürger.

Recht ſo, Herr Syndicus.

Silber.

Gott lohn es Euch!

Bürger

nach der Thür eilend.

Kommt, daß wirs ſchnell verrichten!

Klapp.

Bleibt nur, bleibt!
Ich kann nicht warten bis ihr unterſchreibt.
Säh ich das Geld zur Stelle gleich,
So möcht' es gut ſeyn, um den Streit zu enden.
Jetzt aber bleibt der Burſch in meinen Händen;
Ich brauche nicht zu warten, wills auch nicht,
Es iſt nicht gut ſeyn unter Euch!

Zu den Häſchern.

Macht fort!

Richard.

Halt! Gönnt dem Fremden endlich auch ein Wort!
Es iſt wohl Zeit, daß er nicht länger ſchweige!

Zu Silber.

Hör', alter Vater, nimm von mir die Summe
Und gieb ſie hin! Ich habe ſie zur Hand!

Silber.

Von Euch? wo find' ich Worte? ich ver-
ſtumme!

Richard.

Bring deinem armen Weibe heim den Sohn,
Mein Reiſegeld reicht wohl zur Caution!

Silber.

Ihr ſeyd ein Engel uns von Gott geſandt.

Saldenus.

Kein Engel! nein, ein Menſch nur, und
darum
Kennt er ſein: homo sum
Et nil humani a me alienum puto!

Richard.

Nimm, Caspar, was an Reiſegeld vor-
handen,
Es wird ja wohl die Summe noch erfüllen,
Und ſey den Häſchern dort zu Willen.

Caspar.

Ich zweifle, daß es reicht, der Beutel iſt
gesunken,
Denn Eure immer durſt'gen Pferde haben
Mit mir ſich allenthalben ſatt getrunken.
Doch gilts die Probe! auf, Ihr jungen
Raben!
Herbei! ich ſtreu Euch blankes Futter!

Er geht mit den Häſchern in den Hintergrund, und zahlt ihnen Papiere und Geld.

Silber.

Mein Sohn! — Ihr Nachbarn lauft vor
allen Dingen,
Und ſagts der armen angſterfüllten Mutter:
Ich würd' ihr gleich den Sohn nach Hauſe
bringen.

Die Bürger.

Mit Freuden! Ab.

Silber.

Aber Herr, wie lohn' ichs Euch?

Ach! dankend möcht ich Eure Knie' umſchlingen!

Richard.

Nicht Alter!

Dietrich.

Vater! Mir laßt dieſe Schuld!
Der brave Herr, ich fühls, hält mich für reich,
An Kräften reich und ſteht gern in Geduld.
Die Sicherheit, die ich ihm geben kann,
Ein feuchtes Aug', ein redliches Geſicht,
Und eine treue Hand, nimmt er für gültig an.

Richard,

die letzten Worte mehr für ſich.

Mehr fordr' ich nicht! zu viel empfing ich ſchon!
Kaum mag die Bruſt die harte Lehr' ertragen!

Saldenus.

Und ich bin Zeuge, ich der Syndicus,

Ihr könnt' ihn auf dieß Zeugniß dreist verklagen.
Zum Abschied nehmt auch meinen Dank! ich muß
Was hier geschehn, jetzt einem Freunde sagen.

Ab.

Caspar.

Herr, unser Geld reicht nicht!

Richard.

Was fehlt daran?

Caspar.

Noch hundert Gulden.

Richard.

Gabst Du alles her?

Caspar.

Ja! Taschenbuch und Beutel sind jetzt leer,

Und unſre Herrn Kaſſirer dort gedulden
Sich länger nicht!

Richard zögernd.

So nimm noch dieſen Ring,
Er iſt wohl mehr werth, als die hundert Gulden,
Und ende dein Geſchäft.

Caspar

zu Klapp, ihm den Ring zeigend.

Geht Ihr es ein?

Klapp.

Zeigt her den Ring! ächt iſt der Stein!
So mag die Summe denn berichtigt ſeyn!
Lebt wohl, Herr Wirth! viel Dank für Euren Wein!
Die Zeche mögt Ihr auf den Herrn dort ſchreiben!

Klapp mit den Häſchern ab. Babet begleitet ſie hinaus.

Kneif nachrufend.

Sprecht wieder ein, wenns neuen Fiſchfang giebt.
Ein Fiſcher muß nicht auf dem Trocknen ſtehen!

Silber zu Dietrich.

O komm! die arme Mutter will Dich ſehen.

Dietrich zu Richard.

Herr, Dank und Segen!

Richard.

Laßt mich mit Euch gehen.
Und zeigt mir Eures Burgemeiſters Haus,
Es zieht mich hin zu ihm, ich muß hinaus;
Ein wichtiges Geſchäft hab' ich mit ihm.

Silber.

So laßt uns eilen!

Richard, Silber, Dietrich, gehen ab.

Kneif.

Freund, das muß ich ſagen,
Ihr dienet einem feinen Herrn!
Er iſt wohl ſchmählich reich? —

Caspar.

Laßt jetzt das Fragen,
Und macht die Rechnung, denn ich möchte gern
Erfahren, was die Häſcher ausgeſtochen.

Kneif.

Was ſie getrunken? Wein und immer Wein! — —
Jetzt nichts davon! Die Rechnung wird ſchon kommen,
Denn eben fallen mir die lieben Worte ein,
Die Euer guter Herr zu Klapp geſprochen:
„So lang dem Schreiber Ihr die Feſſeln abgenommen,
„Bezahl ich, was Ihr trinkt an Wein!“
Nun, ſeht Ihr? abgenommen ſind ſie noch —

Drum ist die Rechnung auch noch nicht zu schließen, —
Ich dächte, mein Herr Caspar, — woll'n wir doch
Vom freien Wein ein Fläschchen noch genießen.
Wir durften ja kaum einen Tropfen schmecken,
Denn solch ein Häscher hascht mit tausend Schrecken.
Und sollten sie einmal den Schreiber wieder binden,
Dann wird die Summe sich schon finden.

Caspar.

Du alter Fuchs, so gieb, daß wir den Durst uns kühlen!

Kneif.

Komm Casperle, wir wollen Häscher spielen,
Wein! Wein! Wein!
Soll unsre Loosung seyn!

Sie gehen singend ab.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer in des Burgemeiſters Hauſe, im Koſtüm alterthümlicher Wohlhabenheit.

Elias Oldenburg. Sara.

Oldenburg

mit Hut und Stock.

Zu Deiner Tochter eile! — mich laß gehn!
Dort tröſte! — meine Wege ſind gemeſſen.

Sara.

Zum Landvogt kann ich Dich nicht gehen ſehn,
Denn ſollteſt Du ihm gegenüber ſtehn
Wirſt Du im Eifer ſicher Dich vergeſſen.

Oldenburg.

Vergeſſen mich? — das werd' ich nicht! ich trage
Von dem, was ich durch Gottes Hülfe bin,
Als Menſch, als Vater, und als Burgemeiſter,
Das volleſte Bewußtſeyn mit mir hin,
Und fühle, daß ich wenig, gar nichts wage,
Wenn ich mit Muth für die gerechte Sache
Mein viel begründet Recht hier geltend mache.

Sara.

Das eben —

Oldenburg.

Nein! ich werde nichts vergeſſen,
Nur, Mutter, eine Schuld, die Dich betrifft,
Die geb' ich willig der Vergeſſenheit.

Sara.

Dein ſtiller Vorwurf iſt ein ſcharfes Gift!
Du haſt ſchon ſeit geraumer Zeit

Was Dich bekümmert tief in Dir verſchloſſen,
Nur kurze Worte, nur ein ernſter Blick,
Sie ſcheuchten oft mich bang von Dir zurück.
Jetzt trag' ichs länger nicht, Du darfſt nicht gehn,
Bis ſich Dein Herz nicht gegen mich ergoſſen!
Ich bin Dein Weib und des Vertrauens werth.

Oldenburg.

Haſt Du vergeſſen, Sara, was geſchehn?
Nur ernſten Vorwurf hab' ich Dir verſchwiegen.

Sara.

Auch ihn verlang ich, wenn er mir gehört.
Ich will bereun, und weiß, daß Du verzeihſt.

Oldenburg.

Ich zweifle nicht, daß Du es längſt bereuſt,
Allein die That mit ihren Folgen bleibt.

Wohl! Du entſiegelſt mir den Mund!
Wer iſts, der mich zu dieſem Gange treibt?
Weshalb ringt ſich Dein Kind die Hände wund?
Du, eitle Mutter, haſt es ſelbſt verſchuldet.

Sara.

Ich? —

Oldenburg.

Ja! Du haſt den läſtigen Beſuch
Des jungen Grafen fort und fort geduldet.
War Dir es nicht genug,
Daß ich, weil Du mich Tag für Tag geplagt,
Dem Dietrich endlich ſtreng mein Haus verſagt? —

Sara.

Wie durfte doch der arm' und bloße Schreiber
Die Augen auf zu meiner Tochter heben?

Oldenburg.

Jetzt hätt' ich auch mein Kind ihm nicht gegeben,

Doch nicht etwa deswegen, weil Ihr Weiber
Die Nase rümpftet ob dem Tischlers-Sohn?
Nein, weil ich diese Lieb' erst prüfen wollte,
Und weil mein Segen erst der Lohn
Für lange Treu und Arbeit werden sollte.

Sara.

D. würdest — —

Oldenburg.

Ja! hätt' ich mich überzeugt,
Daß nicht etwa nur flüchtger Rausch der Sinne
Die Herzen zu einander hingeneigt,
Nein, daß in ehrbar treuer Minne
Der junge Mann das Mädchen zu verdienen
Und sie ihm treu zu bleiben sich bestrebt —

Sara.

Dann wirklich hättst Du ihnen — —

Oldenburg.

Mein Wort gegeben, ja! war ich denn Bur-
gemeister,

Als Du mir Deine Liebe zugewandt?
Ein armer Rathsmann nur; doch desto dreister
Eilt' ich ins Leben, um mir Deine Hand
Auch zu erwerben.

Sara.

Ach! mein Oldenburg.

Oldenburg.

Das Seufzen spar'! Du hast mich ja bekommen!
Nicht mehr den jungen Rathsmann siehst Du hier,
Der ernste Burgemeister steht vor Dir,
Von dem Du jetzt manch strenges Wort vernommen.
Und doch gesteh ich Dirs in diesem Augenblick,
So sehr mir auch von Schmerz die Brust beklommen,
Ich danke Dir mein ganzes Glück,
Hätt' ich Dich nicht geliebt mit frommen treuem Sinn,
Nicht stünd ich hier, nicht wär' ich was ich bin.

Sara.

Und ich — —

Oldenburg.

Laß nur! Du hatteſt es vergeſſen,
Nicht an den armen Rathsmann mehr gedacht,
Haſt Dich gewöhnt der Menſchen Werth zu messen
Nach anderm Maaßſtab, haſt nicht treu gewacht,
Auf daß kein ſcharfer Hauch Dein Kind berühre!

Sara.

O, ſchone, Vater!

Oldenburg.

Weil er ſtill und arm,
Verſchloſſeſt Du dem Schreiber unſre Thüre
Und hielteſt ſie, daß Gott erbarm!
Dem vornehm reichen Wüſtling offen;
Du mochteſt meine Winke nicht verſtehn,
Und zehrteſt gierig an geheimem Hoffen,
Dein Kind als Gräfin einſt zu ſehn.

Sara.

Das eben nicht, doch kannt' ich lange schon
Das böse Mißverständniß, das sich zwischen
Dir und dem Grafen eingeschlichen —

Oldenburg.

Da wolltest Du die Karte besser mischen.

Sara.

Ich hoffte, daß es durch den Sohn
Am leichtsten werde ausgeglichen,
Ich meint' es gut.

Oldenburg.

Jetzt hast Du Deinen Lohn
Für gute Meinung. — Unser Kind hing treu
An seiner Liebe; — Glanz und Schmeicheiei
Des Grafen, und der Mutter eitle Freude
Sie brachen all an diesem Fels entzwei;
Da schmiedete das Laster seinen Plan,
Gewalt sollt' endlich ihm den Sieg erringen;
Auf ihrem stillen Weg fiel es die Unschuld an,

In ſeine Räuberhöle ſie zu bringen.
O Mutter! Mutter! wär es ihm gelungen,
Wir hätten tagelang die Freude unſers Lebens,
Das holde Kind, vergebens
Geſucht, wir hätten ſie als todt beweint,
Indeß ſie einen harten Kampf gerungen.

Sara.

Ach! Du haſt recht!

Oldenburg.

Und wer war jener Freund?
Der wie ein Schutzgeiſt unſer Kind umſchwebte?
Der arme Schreiber war's, dem ich das
Haus verbot,
Den auf Befehl des Landvogts man in Ketten
Der Rache ſeines Sohns entgegen führt,
Denn Rache wohnt bei zügelloſen Sitten,
Und ich ſoll bleiben? ſoll nicht gehn und
retten? —

Sara.

So geh denn Vater! Doch laß Dich erbitten,

Vergiß nicht, daß der Landvogt mächtig iſt.
Ein hartes Wort kann uns auch noch zerſtören,
Und ſieh, ich weiß wie Du im Eifer biſt.

Oldenburg.

Ich will ihn ſeinen Sohn ganz kennen lehren.
Genugthuung werd' ich zu fordern wiſſen.
Und will er keine Bürgertugend ehren,
Nun dann ſoll er ſie fürchten müſſen.
Der Weg zum Herzog ſteht mir frei;
Der richte über uns wer ſchuldig ſey.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Johanne.

Johanne hereineilend.

Herr sind die Häscher! Er ist frei!

Oldenburg.

Wie?

Sara.

Wer?

Johanne.

Nach Hause ging er mit dem Vater eben.

Oldenburg.

Der junge Silber?

Johanne.

Ja!

Oldenburg.

Und es kommt Niemand her,
Um Kunde mir davon zu geben? —

Johanne.

Ach, keiner hat ja Zeit, sie mußten ihn
begleiten,
Sie liefen nach, sie hielten ihn umfaßt;
Die Bürger drängten sich herbei von allen
Seiten,
Und grüßten ihn wie einen theuern Gast.

Oldenburg.

Ich bin vergessen, keiner denkt an mich,
Mir trauen sie nicht gleiche Freude zu.

Johanne.

Nach meinem Fenster schaut er auf — und
ich —

Sara.

Nach Deinem Fenster, nun und Du? —

Johanne.

Nur einen Gruß — dann flog ich her zu Euch.

Sara.

Gott ſey gedankt! nun Vater, gehſt Du nicht!

Oldenburg.

Zum Landvogt nicht; wohl aber werd' ich gleich
Zum Tiſchler Silber eilen.

Johanne.

Vater, ja!

Sara.

Ich meine doch, Du gingſt nicht ſelber hin,
Es wär' zu viel — —

Oldenburg.

Frau Burgemeiſterin
Erlaube, daß der Vater ſeine Pflicht
Erfüllen mag. — Der Syndicus! Sieh da!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Saldenus.

Saldenus.

Hochedler Herr und Freund, seit zwanzig Jahren
Komm ich zum erstenmal vom Gasthof her.
Der Böse war ins goldne Thor gefahren,
Ihn zu vertreiben hielt ein wenig schwer;
Es half kein Demonstriren und kein Streiten,
Gesetz und Ordnung wollt' er überschreiten,
Bis denn ein fremder Zauberer gekommen,
Der flugs mit Gold den Stachel ihm benommen.

Sara.

Beide zugleich.

Gott sey bey uns!

Johanne.

Wer? wer hat ihn befreit?

Oldenburg.

Seyd kurz! bringt Euren Witz zu andrer Zeit,
Was iſt geſchehn? durch wen iſt es gelungen,
Daß er der Häſcher Hand entging?

Saldenus.

Ich bin ihm treu mit Worten beigeſprungen;
Glaubt mir, hochedler Freund, es hing
Von meinem Willen ab, die Bürger zu ent-
flammen.

Oldenburg.

Ihr hättet Euch — —

Saldenus.

Vergeßt nicht Eure Rede,
Wir waren unſer viele ſchon beiſammen,
Allein es eilalt' uns noch die Fehde
Mit Geld zu ſchlichten.

Oldenburg.

Hör' ich recht, mit Geld?

Saldenus.

Ja, der Verhaftsbrief war also gestellt.
Aut, — Schreiber Dietrich in Person,
Aut, — tausend Gulden Caution.

Oldenburg.

Abscheulicher Gewaltgriff, nimmer satt
Verzehrt der Landvogt unser Gut und Leben!
So kanns nicht bleiben.

Johanne.

Aber sagt, wer hat
Die Summe für den Dietrich hergegeben?

Sara.

Der Tischler ist zu arm.

Saldenus.

Ein Reisender, der eben
Im Gasthof abgetreten war.

Oldenburg.

Der gab — —

Saldenus.

Die Summe auf der Stelle baar.

Oldenburg.

Bat ihn der Vater?

Johanne.

Oder Dietrich?

Saldenus.

Nein!
Es war sein freier eigener Entschluß;
Er scheint ein äußerst nobler Herr zu seyn.

Johanne.

Ein edler Mensch!

Sara.

Und heißt, Herr Syndicus?

Saldenus.

Fragt ihn nur selbst, er folgt mir auf dem Fuß.

Oldenburg in Gedanken.

Der Dietrich?

Sara.

Nein doch, nein! der fremde Herr!
Geh nur und ſchicke Dich, ihn zu empfangen.

Oldenburg.

Ei was, den Dietrich will ich ſprechen!

Johanne, halb für ſich.

Ach!

Der wird nicht kommen.

Saldenus.

Er iſt heim gegangen.

Oldenburg.

Ich bitt' Euch, Freund, Ihr geht ihm nach,
Und führt ihn mir nebſt ſeinem Vater her.

Saldenus.

Ich wollt' ihn mit mir bringen, aber er
Verſagte mirs, ich wills Euch nicht verhehlen.

Oldenburg.

Wie? bin ich denn dem Burſchen nichts mehr
werth?
Ich laß ihn bitten — laß es ihm befehlen!

Sara.

Nicht doch! der Fremde. — —

Oldenburg.

Hört Ihr? er muß kommen!

Johanne.

Von mir auch bittet ihn.

Saldenus.

Gut! Sapienti sat!
Ich send' ihn Euch, jetzt wett' ich im Voraus,
Die letzte Bitte findet ihre Statt.

Ab.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Saldenus.

Johanne.

O Vater! Ja gewiß, gewiß er kommt.

Sara am Fenster.

Mann! eben tritt der fremde Herr ins Haus.

Oldenburg.

Ich will allein ihn sprechen, laßt uns, geht.

Sara.

Bitt' ihn zum Abendbrod, es ist schon spät,
Er ist vielleicht schon weit gereist,
Und hat noch keinen Bissen warm gespeist.

Oldenburg.

Geh nur zur Küch'!

Sara.

Ich hör' ihn auf den Stufen.

Johanne.

Und wenn der Dietrich kommt?

Oldenburg.

Vielleicht laß ich Dich rufen.

Sara und Johanne ab.

Fünfter Auftritt.

Oldenburg. Gleich darauf Richard von Franken.

Richard.

Ihr seyd Herr Oldenburg, der Burgemeister?

Oldenburg.

Der bin ich.

Richard.

So entschuldigt, daß ich hier
Unangemeldet öffne Eure Thür.

Oldenburg.

Ihr seyd mir angemeldet. Immer eilt
Der Ruf von dem, was wir gethan, voraus,
Verschließet, oder öffnet uns die Pforten.
Seit ich von Eurer edlen That vernommen,
Erfreu' ich mich, daß Ihr bei uns verweilt,
Und heiß' Euch herzlich hier willkommen.

Richard.

Ich dank' Euch für den innigen Empfang!
Treuherzig komm' ich, um in wenig Worten —

Oldenburg.

Zuförderst Herr, empfangt auch meinen Dank,
Daß Ihr so willig die Caution erlegt;
Ich bitte mich als Schuldner anzunehmen.

Richard.

Wie das?

Oldenburg.

Ich müßte ja mich schämen,
Wenn Ihr dem Jüngling, der mein Kind gerettet,
Statt meiner aus der Noth geholfen hätter.
Nehmt einen Wechselbrief auf 1000 Gulden,
Ich zahle bald, nur wenig Wochen sollt
Ihr gutig Euch gedulden.

Richard.

Ist nicht vonnöthen. Aber wenn Ihr wollt,
Ich soll Euch glauben, daß die gute That

Ein herzliches Willkommen bei Euch finde,
So weiß ich, wer hierauf gerechten Anspruch hat.

Oldenburg.

Ich ahne, wen Ihr meint.

Richard.

Der Wechſelbrief,
Den ich verlangt, iſt mir ſchon ausgeſtellt!

Oldenburg.

Von wem?

Richard.

Von jemand, dem die ganze Welt
Gehört. Ihr ſeht, daß ich geſichert bin,
Ihr kommt mithin zu ſpät, behaltet Euer Geld.
Doch fühlt Ihr Euch ein Schuldner gegen ihn,
Den Liebe in der höchſten Noth berief,
Daß Euer Kind er rette, geht denn hin
Und zahlt mit gleicher Münze Eure Schuld!
Dieß Euch zu bitten, deßhalb kam ich her.

Oldenburg.

Ich kenne meine Schuld und habe ſchon
Den Vater Tiſchler und den braven Sohn
Zu mir beſchieden.

Richard.

Aber darf ich fragen:
Wie Ihr gedenkt die Schuld ihm abzutragen?
Verzeiht mir, daß ich dringend bin,
Ich ziehe durch die Welt, ein Fremder, hin;
Ich ſetze dreiſt mich hin an jedes Mahl,
Das ſie der Freude, wie dem Schmerz bereitet,
Und finde keine Zeit, zur klugen Wahl
Der Worte, wann die That mich leitet.

Oldenburg.

Das iſt mir recht! Viel Worte ändern nicht
Den Sinn und ſind ihm nur ein läſtig Kleid.
Ihr habt Euch mein Vertrauen leicht errungen,
Deßhalb geſteh' ich Euch, ich bin bereit
Zu danken, wie es eines Vaters Pflicht.
Ihr ſprachst mithin umſonſt nicht bei mir ein,
Und ſollt des frohen Dankes Zeuge ſeyn!

Richard.

Reicht Eure Hand! Ein deutſcher Mann, ein Wort! —
So iſt mir doch ein gutes Werk gelungen,
So nehm ich das Bewußtſeyn mit mir fort,
Ich ſey umſonſt nicht in dieß Land gekommen,
Das ich mit manchen Hoffnungen, mit frommen
Beſcheidnen Wünſchen kaum betrat.

Oldenburg.

Ich ſtand
Euch willig Rede, deßhalb nennt mir jetzt
Auch Euren Namen, Euer Vaterland.

Richard.

Richard von Franken iſt mein Nahm'; ich machte
Als Oberſt dieſen Feldzug mit und dachte,
Nachdem der Friede abgeſchloſſen war,
Und ich ihn tröſtend fern und nah
In die verheerten Länder ziehen ſah,
Ihm nachzugehn, die Waffen abzulegen
Und ihn im Bürgerleben zu beſchaun.

Oldenburg.

Nun, ſaht Ihr nicht des Friedens reichen Segen?
Nicht einer ſchönen Zukunft Morgen graun? —

Richard.

Und wie ich denn durch manche Länder eilte,
Den Frieden ſuchend, den ich ſelten fand,
An mancher lieben Stelle länger weilte,
Wo er als Hausgott an dem Heerde ſtand,
Da lernt' ich erſt den Sinn des Lebens faſſen:
Wie Lieb und Noth nicht von einander laſſen,
Durch ſie der Menſch ſich an den Menſchen drängt,
Sich eine Hütte an die andre hängt,
Bis ſich die Stadt mit ihren weiten Gaſſen,
Mit Thurm und Mauer endlich ſtolz erhebt;
Wie jeder willig giebt vom eignen Leben,
Daß er das Rieſenwerk belebt,
Wie jeder ſchafft an ſeinem eignen Heerde
In Arbeit und Genügſamkeit,
Damit das große Ganze fertig werde.

Oldenburg.

Doch nimmer wird es fertig.

Richard.

Tausend kommen
Und Tausend gehn; es ruft die alte Zeit
Herbei die Meister und Gesellen,
Und alle sind des Rufs gewärtig,
Und alle kommen treu und stellen
Sich an das Werk, doch nimmer wird es
fertig,
Auf daß ein jeder seine Arbeit finde.

Oldenburg.

Ihr sprecht begeistert! Habt im Krieg Euch
noch
Ein fühlend Herz für Bürgerglück erhalten.
Was zögert Ihr? baut eine Hütt' Euch doch,
Nehmt Euch ein Weib, pflanzt Euren eignen
Kohl!
Glaubt mir, das Mittagsbrod schmeckt noch
einmahl so wohl,
Wenn um den Tisch sich Kinderhände falten.

Richard.

Ich ahn' es! O, begeiſtert zog ich ein
In Euer Land; nur hier, ſo glaubt ich, müſſe
Das wahre Glück der Liebe heimiſch ſeyn,
Denn weit und breit will es der Ruf verkünden:
Familienglück, der treuſten Sorge Lohn,
Sey nirgends inniger zu finden,
Als hier an Eures Herzogs Thron!
In dieſem Lande kann das Glück nicht fehlen,
Wo es vom Throne ſtrahlt, ein mildes Licht,
Dort eile hin, die Gattin dir zu wählen!
So träumt' ich, doch ſo ſind' ich's nicht.

Oldenburg.

Nicht? — Was der Ruf von unſerm Herzog ſprach,
Das iſt ſo wahr, als daß es jetzo Tag!
Von einem holden Kinderkreis umgeben,
An einer hochgeliebten Gattin Hand,
Iſt er ein Muſter für das ganze Land,

Er weiß als Vater häuslich fromm zu leben,
Er kennt als Herzog seinen hohen Stand.

Richard.

Es trügt der Ruf! bei Euch fiel mir die Binde
Vom Auge! — Wo des Lasters Uebermacht
Ich so die Unschuld preis gegeben finde,
Da herrscht noch eine finstre kalte Nacht,
In der die Himmelsblumen all' erfrieren.

Oldenburg.

Herr, ob es gleich mein eignes Kind betrifft,
Doch sollt Ihr hier den Glauben nicht verlieren!
In jedem Garten wächst auch heimlich Gift.

Richard.

Ein guter Gärtner aber reißt es aus!
Daß sich ein Wüstling an ein Mädchen drängt,
Das ist nichts Neues; daß er Schlingen legt,
Sie gar entführt, ist sonst wohl auch geschehn,
Und kann dem Fürsten selbst kein Vorwurf seyn.

Jedoch, wenn er Vertraun zu einem Manne hegt,
Und ihm die höchſten Würden überträgt,
Der nicht allein
Das Laſter ſchützt, weil es ſein Sohn begangen,
Nein, der ſogar in andre Rechte faßt,
Bei eigner Willkühr kein Geſetz befragt,
Der den Vertheidiger der Unſchuld haßt
Und ihn wie einen Mörder ſucht zu fangen,
Weil er dem wüſten Sohn die Beute abgejagt,
Das aber fällt dem Fürſten doch zur Laſt.

Oldenburg.

Ihr geht zu weit: Ein Fürſt iſt auch ein Menſch,
Und Gott allwiſſend nur! Im langen Kriege
Ward mancher Wille vom Geſetz entbunden,
Dieß eben hat bei'm Landvogt ſtatt gefunden,
Der ſtets ein ſtrenger Herr, jetzt ein Tyrann.
Er haßt mich, weil ich oftmals ihm entgegen
Geſtanden, ſuchte längſt Gelegenheit,
Mir bittern Kummer auf das Haupt zu legen,

Und mischt sich drum in seines Sohnes Streit.
Allein der Herzog ist nicht Schuld daran!

Richard.

Ihr seyd ein guter Bürger — braver Mann!
Doch wüßte sich der Landvogt nicht geschützt,
Wie dürft' er wagen, so mit Euch zu schalten?
Glaubt mir, ich weiß, der Diener Willkühr nützt
Die Nachsicht derer, die das Scepter halten.
Kein Fürst kann Sinn für häuslich Glück besitzen,
Weiß ers bei seinen Bürgern nicht zu schützen.

Oldenburg.

Er wird es schützen! Wißt, ich selber stand,
Von unsrer Stadt im Stillen abgesandt,
Unlängst vor unserm Herzog, durfte frei
Vor ihm gerechte, laute Klag' erheben
Und mußt' ihm endlich treue Nachricht geben,
Wie die Provinz verwaltet sey.
Da sah ich finstern Ernst die Stirn umhüllen,
Ein edles Feuer ihm im Auge lodern,

Und er verſprach, die Bitte zu erfüllen
Und ſeinen Landvogt vor Gericht zu fordern.

Richard.

Hat er Euch Wort gehalten? armer Mann!
Indeß Ihr feſt auf Euren Herzog baut,
Hat er Euch längſt vergeſſen. Der Tyrann
Bricht ungeſtört in Eure Rechte ein;
Sein Sohn raubt hier die Tochter, dort die Braut! —
Hier bleib ich nicht! Nein! Nein!
Ich ſag es unverhohlen Euch, mir graut
Bei dem Gedanken heimiſch hier zu ſeyn.
Ich bin aus meinem ſüßen Traum erwacht,
Und um mich ſeh ich nichts, als Winternacht!
Doch jetzt genug davon! — ich höre kommen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Meister Silber. Dietrich.

Silber.

Wir haben vom Herrn Syndicus vernommen — —

Oldenburg.

Schon gut!

Zu Dietrich streng.

Weshalb hat Er nicht in Person
Mir die befreite Tochter hergebracht?
Weshalb nur fremde Hülfe angenommen?
Und weshalb hat Er jetzt sich noch bedacht
Zu mir zu kommen, bis ich es befohlen?

Silber.

Herr, zürnt ihm nicht, seyd wiederum versöhnt!

Dietrich.

Ich habe mich von jeher dran gewöhnt,
Auf Euer Wort, als ein Geſetz, zu achten.
Ihr hattet ſelbſt mir Euer Haus verſchloſſen.

Oldenburg.

Ha! ſo! das hat den jungen Herrn ver-
droſſen!

Dietrich.

Und eine Thüre, die Ihr ſo verſchließt,
Könnt Ihr nur wieder öffnen!

Oldenburg.

O, verzeiht,
Herr Schreiber, daß ich Euch erwartet habe.
Ich ſehe wohl, Ihr ſeyd
Vornehm geworden, und verſchmäht die Gabe
Des Dankes und der Liebe, die Euch gern
Ein alter Vater bringen wollte.

Dietrich.

Dank? — O, den haltet immer fern!

Was ich gethan, that jeder andre auch;
Gott Lob! noch iſts bei deutſchen Männern Brauch,
Die Tugend gegen Räuber zu beſchützen.
Doch Liebe? — ruft Ihr mich zu Euch aus Liebe? —
Soll ich ſie wieder recht und ganz beſitzen?
Mein Gönner! Zweiter Vater! Eure Hand,
Laßt mich ſie kindlich an die Lippen preſſen!

Oldenburg.

Nicht doch! komm an mein Herz, ich danke Dir!
Du braver Junge, alles ſey vergeſſen!
Selbſt öffn' ich Dir hiermit aufs neu die Thür,
Zieh wieder ein, nimm Lieb' und Dank von mir,
Die Dir Johannens Vater ſchuldig iſt.

Dietrich.

Mein Herr und Vater!

Oldenburg.

Will Dirs nur gestehen,
Ich habe Dich gar oft und sehr vermißt:
Gewohnt, an meinem Tische Dich zu sehen,
Saß ich mit Weib und Tochter nun allein,
Mir mundete kein Tropfen Wein,
Und wenn ich selbst vom alten Ungar trank.

Silber.

Herr, eben so erblick' ich täglich diesen;
Es schmeckt' ihm nichts, er war wie stumm und krank
Seit Ihr aus Eurem Hause ihn verwiesen.
Nur schreiben wollt' er immer, nichts als schreiben.

Oldenburg.

Ich dacht' es wohl! So kanns nicht länger bleiben!
Der Schreiber wird es schon zu machen wissen,
Daß ihn in eigener Person

Der Burgemeiſter wird zur Tafel laden müſſen!
Hatt' ich nicht Recht? jetzt bleibſt Du hier, mein Sohn,
Gehſt wieder fröhlich über meine Schwelle,
Nimmſt neben mir aufs neu die alte Stelle
An meinem Tiſch, — und Frau und Kind —
Halt! die vergaß ich in der Freude!
O warte nur! ſie ſind uns beide
Gewiß nicht fern, ich rufe ſie geſchwind.

ab.

Dietrich

will ihn zurückhalten.

Jetzt nicht! Nur jetzt nicht! — Doch er eilt ſchon hin!

Silber.

Mein Sohn! was fährt Dir plötzlich durch den Sinn? —

Richard.

Du rufſt den frohen Vater bang zurück,

Der Dir die Braut entgegen führen will? —
Begreifſt Du nicht, wie nah das Glück?

Silber.

Du ſiehſt in Dich verſunken, ernſt und ſtill?
Was iſt Dir, Dietrich, ſprich?

Dietrich.

O laßt mich gehn! —
Fort, eh' er kommt! noch darf ich ſie nicht ſehn,
Jetzt nicht! bis ſich mein Schickſal ganz entſchieden.

Richard.

Entſchieden iſt es!

Silber.

Gieb Dich doch zufrieden!
Die ſtolze Mutter willigt ſicher ein;
Ich werde dreiſt für meinen Dietrich werben.

Richard.

Wie? oder fürchteſt Du des Landvogts Haß?
Gewiß er ſoll Dein Glück Dir nicht verderben!
Denn eh' ich geh', ſprech' ich ihn noch allein!

Dietrich.

Mein Gott! dort bringt er ſie!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Oldenburg. Sara. Johanne.

Oldenburg.

Kommt nur herein!
Dort, Mutter, ſteht er! ſiehſt Du? ſtill und blaß!
Du wärſt gewiß viel bläſſer noch, als er,
Und rängſt die Hände, jammernd Tag und Nacht,
Hätt' er Dein Kind Dir nicht zurück gebracht.

Johanne.

Ach Dietrich, hat man Dich erſt bitten müſſen?
Zog Dich es nicht zu meiner Eltern Haus?

Oldenburg.

Still nur! die Mutter wird zu ſprechen wiſſen!
Ich ſeh' ihrs an, ſie denkt ſichs reiflich aus.

Sara, sehr verlegen.

Herr Schreiber Silber, ich bin sehr erfreut, —
Daß ich Euch — — es ist meine Schuldigkeit — —

Oldenburg.

Ei was denn Schuldigkeit? nur kurz gemacht! —

Sara.

Ihr habt — — O Gott! es wär' mein Herz zerrissen,
Hätt' ich mein Kind verloren glauben müssen.
Gewiß Ihr seyd — — Du hast sie treu bewacht!

Zu Oldenburg.

Ich weiß ja nicht, wie ich ihm danken soll;
Laß mich nicht kalt vor ihm erscheinen!
Seit ich ihn sah', ist mir das Herz so voll,
Und ich kann nichts als — weinen!

Sie legt ihr Gesicht auf Johannens Schulter.

Oldenburg.

So ist mirs recht!

Dietrich.

O, theure, edle Frau!
Wie unaussprechlich viel gewährt Ihr mir!

Sara, sehr weich.

Nimm es mit einer Mutter nicht genau,
Mein guter Dietrich, ja, ich danke Dir!

Sie umarmt ihn.

Oldenburg zu Johannen.

Und Du? —

Johanne.

Mein Vater!

Oldenburg.

Komm an meine Brust,
Ich weiß ja, was Dir tief im Herzen ruht!

Silber.

Frau Burgemeiſterin, Ihr ſeyd ſo gut,
So brav, und Ihr — —

Oldenburg.

Was haſt Du, Alter? Was? —

Silber.

Ein guter Sohn giebt auch dem Vater Muth.
Vergönnt mir alſo, ſeinem Vater, daß
Ich hier geziemend um die Tochter werbe.

Oldenburg.

Recht Vater, ſprich getroſt es aus.

Silber.

Mein Sohn iſt zwar nur eines Tiſchlers Erbe,
Und reich und vornehm nennt man Euer
Haus.
Doch wie Ihr Meiſter ſeyd der Bürgerſchaft,
So bin ich Meiſter in der Werkſtatt, und
Es ſchafft ein jeder mit der eignen Kraft

Und wuchert treu mit dem verliehnen Pfund.
Ihr seyd bestellt, zu lohnen und zu strafen,
Ihr sorgt und wacht, auf daß wir sicher schlafen:
Ich sorge auch, daß jeder sicher liege;
Wo eine Mutter süße Hoffnung trägt,
Der alte Silber nur macht ihr die Wiege,
Der sorgt schon, daß sie leise sich bewegt,
Und daß sie paßt für alle Kinderbettchen.
Und wem vielleicht die letzte Stunde schlägt,
Dem fügt er auch sechs Bretter und zwei Brettchen.
Und wie es nun der liebe Gott beschied,
Singt er bald Wiegen-, und bald Sterbe-Lied.
Die halbe Stadt, in meinen Wiegen haben
Sie frohe Mütter groß gewiegt,
Die halbe Stadt, die schon in Frieden liegt,
In meinen Särgen hat man sie begraben.
So leg' ich denn an unsrer Bürger Leben
Die erste und die letzte Hand;
Was zwischen drinnen liegt, das bleibt Euch übergeben,
Daß Ihr es schützt und ordnet mit Verstand.

Die Kinder solcher Meister, denk' ich, passen
Wohl für einander.

Oldenburg.

Und ein Schreiber bleibt,
Zumal wenn Lieb' und Fleiß ihn vorwärts treibt,
Nicht immer Schreiber! Wollen kurz uns fassen.
Bist Du's zufrieden, Mutter? —

Sara.

Uebereile
Nicht alles so! Das alte Sprichwort sagt,
Gut Ding hat Weile.

Oldenburg nachdrücklich.

Ob Du's zufrieden bist? Hab' ich gefragt.

Sara.

In Gottes Namen denn!

Richard, der sich bisher ganz zurückgezogen, und nur stumm beobachtet, tritt jetzt rasch hervor.

Richard.

O! laßt mich unter Euch
Kein Fremder ſeyn.

Sara,

die ihn früher nicht bemerkt hatte.

Verzeiht, daß ich nicht gleich —

Richard.

Nicht, edle Frau! Der Worte zarter Sinn,
Die ich aus Eurem Munde hier vernommen,
Er war für mich der herzlichſte Willkommen,
Und zieht mich innig zu Euch hin.
Hier find' ich, was ich ſuchte, Lieb' und Frieden;
Die Liebe ſiegt, es zieht der Frieden ein;
Iſt nun einmal mir beides nicht beſchieden,
So laßt mich doch kein ſtummer Zeuge ſeyn.

Er nimmt die Liebenden bei der Hand.

Du holde Jungfrau, Deine glüh'nden Wangen,
Komm lege ſie an des Geliebten Bruſt!
Mein junger Freund, Dein Traum iſt ausgegangen,

Wach auf, sey Dir des Lebens froh bewußt.
Laßt mich die Hände in einander legen,
Gedenkt des Fremden, wenn Ihr glücklich seyd,
Der Euren Bund der Liebe eingeweiht,
Und einsam weiter zog auf seinen Wegen.

Johanne.

Mein Dietrich!

Dietrich.

O, Johanne, Du mein Glück!
Vertraue mir! so lang dieß Herz wird schlagen,
So lang ein Athem diesen Busen hebt,
Will ich Dein Bild im Innern heilig tragen,
Daß es zum Guten mich belebt,
Und was mir auch gelingt, nur Dir allein,
Nur meiner Liebe will ichs schuldig seyn!
Doch Mutter, nehmt die Tochter noch zurück!

Sara.

Zurück?

Dietrich.

Noch darf ſie meine Braut nicht ſeyn.

Oldenburg.

Warum?

Dietrich.

Nein, eher bring' ich Euch kein Glück,
Eh' ich nicht ganz von jedem Makel rein.

Oldenburg.

Das biſt Du!

Dietrich.

Nein, denn noch iſt meine Sache
Nicht mit dem Landvogt völlig abgethan,
Drum, wär' ich Euer, fiel er in der Rache
Gewiß auch Euch verfolgend an.

Johanne.

Wenn Du mich liebſt, dann laß mich mit Dir
tragen.

Bin ich erſt Dein, ſo darf ich für Dich wagen,
Wo Liebe lebt, da wohnt auch Muth!

Richard.

Beruhigt Euch, in meinen Händen ruht,
Mein junger Freund, noch Deine Sache.
Ich halte mich vom Schickſal herbeſchieden,
Theils zu empfangen eine ernſte Lehre,
Theils Dir zu ſichern Deiner Liebe Frieden,
Und eh' zurück ich in die Heimath kehre,
Sollſt Du von jedem Makel rein,
Und Dir der Weg zum Altar ſicher ſeyn.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Saldenus.

Saldenus

tritt den letzten Worten eintretend.

Zum Altar? Wie? Verlobung? — kommt zu zeitig,
Habt noch Geduld!

Oldenburg.

Wie so? Herr Syndicus.

Saldenus.

Vergebt, daß ich die Freude stören muß;
Der Landvogt schickt so eben anderweitig
Die Häscher her, den Schreiber ihm zu bringen.

Dietrich.

Seht Ihr!

Johanne.

Mein Gott!

Richard.

Hat er nicht Caution?

Saldenus.

Er mag ſie nicht! Er giebt ſie Euch zurück.
Hat anders ſich beſonnen, der Herr Sohn
Verlangt Genugthuung.

Dietrich.

Ich will ſie geben.

Saldenus.

Nicht doch! ihm ſchmerzt noch das Genick,
Und denkt Ihr etwa gar an Euren Degen?
Ihr ſeyd ja ebenbürtig nicht. — Deswegen
Will der Herr Vater ſich bequemen,
Euch ſelber in die ſcharfe Hand zu nehmen.

Oldenburg.

Es iſt unglaublich!

Silber.

Schützt ihn, Herr, ich bitte!

Johanne.

Um mich sollst Du im finstern Kerker liegen.
Mein Dietrich!

Sara.

Helft doch!

Saldenus.

Sollen wir uns fügen?
Nicht fest bestehn auf Recht und Sitte?

Oldenburg.

Nicht Widersetzlichkeit von unsrer Seite!
Ein andrer sey der Richter in dem Streite.
Will nicht der Landvogt selbst uns Recht gewähren,
So wird der Herzog meine Klagen hören!

Johanne.

Ja Vater! ich versteh' Euch, und ich werde,
Was Ihr beginnt, getreulich mit Euch theilen!

Saldenus.

Ich auch! Ich auch! allein die Häscher dringen,

Der Abend naht, sie müssen eilen,
Ihn noch vor Nacht auf die Bastei zu bringen.
Auch ich hab' eine Citation empfangen.

Oldenburg.

Auch Ihr? —

Saldenus.

Auch ich!

Oldenburg.

Das ist zu weit gegangen!

Saldenus.

Nein, mir ists recht, bleib' ich in seiner Näh',
Er ist dann nicht allein in jenen Händen.
Auch ist die Citation im Stylus curiae,
Und weiter nichts dagegen einzuwenden.
Ich bin hier Syndicus seit zwanzig Jahren
Und will ihm schon in die Parade fahren!
Kommt denn!

Dietrich.

Leb' wohl, Johanne!

Richard.

Rechn' auf mich!
Ich sprech' auch mit dem Landvogt, hörst
Du? — Ich!

Silber.

O, nehmt Euch seiner an, ich bin zu arm,
zu alt.

Sara.

Mein Sohn! Der liebe Gott beschütze Dich!

Dietrich.

Lebt wohl! Mir ist es recht! Es kommt nun
bald
Die Sache doch zu ihrem Ende.
Herr Syndicus, gebt diesem Herrn
Die Caution zurück in seine Hände.

Zu Richard.

Ich dank Euch, denn Ihr helft mir gern,
Doch freu' ich mich, daß ich der Schuld
entladen.

Richard.

Du biſt ein ſtolzer Jüngling!

Dietrich.

Armuth muß,
So viel ſie nur vermag, ſich ſelbſt vertraun!
Lebt wohl!

Oldenburg.

Mein Sohn! nimm dieſen Abſchieds-Kuß!

Er führt ihn Johannen zu, beide umarmen ſich ſchweigend.

Wir werden uns gewiß bald wieder ſchaun.

Sara.

Das gebe Gott!

Oldenburg.

Nun fort, Herr Syndicus!
Gebt das Geleit ihm noch, Ihr Frau'n!

Alle ab, bis auf:

Neunter Auftritt.

Oldenburg. Richard.

Richard.

Was wollt Ihr thun?

Oldenburg.

Zum Landvogt!

Richard.

Wohl gesprochen!
Zum Landvogt denn, wo liegt das Schloß?
wie weit? —

Oldenburg.

Zwei Stunden fast; es ist zu spät für heut,
Denn Niemand wird des Abends vorgelassen.

Richard.

Wohlan! So eil' ich, wenn der Morgen
graut,
Zu ihm hinüber, eh' er sich getraut,

Mit rauher Hand den Jüngling zu erfassen.
Dort such' ich dann zuerst den jungen Grafen,
Um ihn zu züchtigen, ihn zu strafen.

Oldenburg.

Was wollt Ihr thun? —

Richard.

Der junge Graf verlangt
Genugthuung; wohl, wir sind ihm zu Willen.
Doch weil der Schreiber ihm nicht ebenbürtig,
Will er die Kampfeslust durch Häscher stillen.
Ich aber bin ihm ebenbürtig, ich!
Zum Zweikampf stell' ich statt des Schreibers mich,
Und will ihm sicher thun, daß er genug!

Oldenburg.

Ihr wackrer Herr! So macht denn den Versuch
Beim Sohn, — ich will zum Vater.

Richard.

Auch ich gehe

Zum alten Grafen, will ihm nichts verschweigen,
Will ihm sein Bild im treuen Spiegel zeigen,
Auf daß er mit Entsetzen selbst sich sehe.

Oldenburg.

Und helfen Bitten nicht, nicht ernste Worte,
Dann eil' ich hin zu des Palastes Pforte,
Wo die Gerechtigkeit bei unserm Herzog thront.
Ich mahn' ihn an sein fürstliches Versprechen;
Herr! ruf' ich: es ist Zeit den Stab zu brechen,
Wollt Ihr, daß Glück und Friede sicher wohnt.

Richard.

Spart Euch den Weg! Ihr werdet nichts erreichen.
Wer dringend mahnt, den hört man ungern an.
Nein! könnt Ihr nicht den Landvogt selbst erweichen,
Und hab' auch ich als Mann genug gethan,

Dann erſt, dann brauch ich einen Talismann,
Ein einzig Wort, vor dem er ſoll erbleichen.

Oldenburg.

Vertraut es mir.

Richard.

Ich will es Euch vertrauen.
Ihr ließet mich in dieſen kurzen Stunden
Klar Euer Denken, Wirken überſchaun,
Und reines Gold hab' ich in Euch gefunden.
Das Schickſal hat mich wohl hieher geführt,
Die Binde mir zu rechter Zeit zu löſen;
Nur wenn das Gute wirklich ob dem Böſen
Durch meinen Beiſtand triumphirt,
Will ich zufrieden ſcheiden, wenn auch gleich
Mein Herz all ſeine Hoffnung hier verliert.

Oldenburg.

Nicht ſeine Hoffnung!

Richard.

Und dann machet Euch

Zum Herzog auf den Weg, bringt ihm die Kunde,
Von allem was geſchehn. Sagt ihm von mir:
Der Fremde, der ihm hier ins Amt gegriffen,
Weil er vergaß, es ſelber zu verwalten,
Der Ritter, der ſein treues Schwert geſchliffen,
Um hier an ſeiner Statt Gericht zu halten,
Der Wandrer, der es nur zu klar geleſen,
Daß ſeine ſchönſte Hoffnung ihn betrog,
Der trauernd wieder in die Heimath zog,
Es ſey Prinz Richard ſelbſt geweſen.

Oldenburg.

Mein Prinz und Herr! —

Richard.

Erſchrickſt Du vor mir?

Oldenburg.

Nein!
Nur Euer ernſter Vorſatz macht mich beben.

Geht nicht zurück! Ihr werdet es bereun,
Der Herzog will Euch einen Engel geben,
Ihr werdet unausſprechlich glücklich ſeyn.

Richard.

Hier kann ichs nicht! Wo Lieb' und Unſchuld trauert,
Nur Willkühr zu Gerichte ſitzt,
Des Sohnes Laſter auf die Beute lauert,
Von ſeines Vaters Uebermuth geſchützt,
Hier ſuch' ich nicht das Glück der Liebe, nein!
Ich gehe! feſt iſt mein Entſchluß gefaßt.
Ihr aber ſollt mir unvergeßlich ſeyn,
Gedenkt auch Ihr oft an den fremden Gaſt!

Oldenburg.

Mein edler Prinz! Was Euch das Schickſal reicht,
Verſchmäht es nicht!

Richard.

Es hat mir unerkannt
In wenig Stunden alles klar gezeigt,

Und ich verſteh' die Winke ſeiner Hand.
Was ich von mir Euch anvertraut, verſchweigt,
Richard von Franken nur dürft Ihr mich nennen,
Doch wenn der Landvogt nicht als Mann mir weicht,
Dann geb' ich mich als Fürſt ihm zu erkennen.
Lebt wohl! beim Landvogt ſehen wir uns wieder!

Ab.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Großer altgothiſcher Saal, im Schloſſe des Landvogts, hinten mit einer Säulen-Halle.

Erſter Auftritt.

Gertrud. Kunigunde.

Erſtere legt eben die Laute aus der Hand.

Gertrud.

Das Morgenlied erſtirbt mir auf den Lippen,
Wenn mich der alte finſtre Saal umfängt.

Sie führt die Schweſter an das Fenſter.

Schau nur hinaus, wie dort an Berg und Klippen
Der Morgen ſeine Roſenkränze hängt. —

Ach! lieh die Andacht auch dem Körper Schwingen,
Dort wollt' ich meine Morgenlieder singen.

Kunigunde.

Nein! Meine Andacht sucht die stillen Hallen,
Mir ist es wohl in diesem ernsten Bau,
Nur einsam mag ich vor ihm niederfallen,
Daß ich dem Herrn mein ganzes Herz vertrau. —
Hier richtet die Betrachtung sich nach innen,
Und schützt uns vor Zerstreuung unsrer Sinnen.

Gertrud.

Univ.-Bibl. München

Sind diese Hallen nicht von Menschenhänden?
Von Gottes Hand nicht Erd' und Himmelszelt?
Dort sieht die Sonne, Segen auszuspenden;
Sie schlingt die Strahlen-Arme um die Welt! —
O könnt' auch ich die ganze Welt umfassen,
Und sie an meiner Brust erwachen lassen!

Kunigunde.

Ich weiß, warum ſich nach des Berges Höhen
So früh ſchon Deines Buſens Sehnſucht drängt:
Weit ſoll der Blick aus in die Ferne ſpähen,
Ob nicht ein Ritter ſtattlich kommt geſprengt. —
Nicht? meine Gertrud? Hab' ichs nicht getroffen?

Gertrud.

O Schweſter! Laß mich ſchweigen, beten, hoffen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Conrad.

Conrad.

Ein Fremder ritt so eben in das Thor.

Gertrud.

Ein Fremder?

Conrad.

Ja! er will den Grafen sprechen.
Der Herr, sagt' ich, läßt jetzt noch Niemand vor,
Es ist zu früh! — Er aber sprang vom Pferde,
Und sprach: zum Warten hab' er keine Weile,
Und wollt' ich zögern, nun dann werde
Sich selbst zu melden, er sich nicht entbrechen!
Was soll ich thun? —

Gertrud.

Den Fremden melden!

Kunigunde.

Eile,
Sag' es dem Vater! Es kann wichtig seyn.

Conrad.

Er folgt mir aber, will nicht draußen warten.

Gertrud.

So führ' ihn denn in diesen Saal herein.

Conrad öffnet die Thür, durch welche Richard eintritt, und geht ab.

Dritter Auftritt.

Gertrud. Kunigunde. Richard.

Richard

im Hereintreten zu Conrad, der eben abgeht.

Hier also? —

indem er die Frauenzimmer erblickt.

O, verzeiht!

Gertrud.

Seyd uns gegrüßt!

Richard.

Ich störe!

Gertrud.

Nein! Verweilt, der Vater ist
Von Eurer Ankunft eben unterrichtet.

Richard.

Ihr also seyd des Hauses Töchter?

Kunigunde.

Ja!

Richard.

Ich fühle mich Euch zwar verpflichtet,
Allein mein Auftrag gilt dem jungen Grafen.

Kunigunde.

Der junge Graf ist krank.

Richard.

Ist krank? Sieh da,
Gewiß hat er jetzt noch nicht ausgeschlafen.
Das thut mir leid, allein ich kann nicht säumen
Und muß ihn wecken aus den Morgen-
träumen.

Kunigunde.

Nein, er ist wirklich krank!

Gertrud.

Glaubt Ihr uns nicht?

Richard.

Was Euer Mund und Euer Auge spricht,
Dem möcht' ich gern vertrauen!

Gertrud.

So thut es doch,
Was könnt' Euch denn so leicht dazu bewegen,
Nur Zweifel gegen unser Wort zu hegen?

Kunigunde.

Wer auf die Rede deutscher Männer baut,
Muß auch die Worte deutscher Frauen ehren.

Richard.

Nun gut! Gern will ich jedem Zweifel wehren;
Der Graf sey also krank. Doch muß ich unbedingt
Dann Euren Vater sprechen.

Gertrud.

Wohl, doch laßt
Euch die besorgte Tochter bitten, bringt
Ihm nichts, was schmerzlich seine Seel' erfaßt;
Es gab in letzter Zeit gar viel Verdruß.

Richard.

Ob, was ich bring', erwünſcht, ob ernſt es klingt,
Es ſteht dahin, und hängt von dem Entſchluß
Und von dem Willen Eures Vaters ab.

Gertrud.

O, ſein Entſchluß iſt ſicher gut; nur ſind
Die Menſchen um ihn her nicht immer gut!
Der arme Vater darf nicht taub und blind
Für ihre Fehler und Vergehen ſeyn;
Da werden ſie gehäſſig ihm geſinnt;
Und ahnen nicht, wie weh es doch ihm thut — —

Richard.

Nicht weher, als mir ſelbſt, mein holdes Kind,
Daß ich es anders weiß. — Doch nein!
Er hat es ſeinen Töchtern klug verſchwiegen,
So mag für ſie ein Schleier drüber liegen.

Kunigunde.

Nein, Herr! auch nicht der ſchwächſte falſche Schein

Darf auf den Vater fallen! Glaubt, wir drangen
Aus Neugier nie in ein Geheimniß ein.

Gertrud.

Hier aber gilts den Vater zu vertheid'gen,
Hier geht uns Licht, wir dürfen es verlangen.

Richard.

Die Kindesliebe ist auf Euren Wangen
Im Schein des Zornes lieblich aufgegangen.
Mein Schweigen soll Euch nicht beleid'gen;
Vielleicht, daß ich der guten Sache
Durch Euch das Siegen leichter mache.
Erfuhrt Ihr nicht, daß gestern durch die Häscher
In nächster Stadt ein Jüngling ward gefangen? —

Gertrud.

Des Burgemeisters Schreiber?

Richard.

Wie? Ihr wißt
Es alſo wirklich, was geſchehen iſt?

Gertrud.

Dann ſeyd Ihr wohl der Fremde, der ſogleich
Das Löſegeld bezahlt? Man hat es uns
erzählt.

Richard.

Ich bin der Fremde! ich geſteh' es euch!

Gertrud.

O, daß Ihr Euren Weg zu uns gewählt,
Das freut mich.

Richard.

Wirklich?

Gertrud.

Ja! wir Frauen mahlen
Uns gar zu gern mit bunten Farben-Strahlen
Die fernen Lebensbilder aus; und ſind

Vielleicht gar Noth und Jammer da geweſen,
Die eines Fremden Edelmuth geſtillt,
Dann denken wir uns ihn geſchwind
Als ein beſondres fabelhaftes Weſen,
Von einer überird'ſchen Kraft erfüllt,
Und wir entwerfen uns im Geiſt ſein Bild.
Drum hat mich, Euch zu ſehn, gar recht
verlangt.

Richard.

Nun, gleich' ich Eurem Bilde? ſeht mich an!
Erblickt Ihr mehr, als einen Menſchen hier?

Gertrud.

Ich weiß ja nicht! — Allein was Ihr
gethan — —
Die Leute haben Euch dafür
Mit Wort und Thränen ſicher ſchon gedankt,
Nehmt aber auch ein dankend Wort von mir.

Richard, halb für ſich.

Bey Gott! hier hab' ich keinen Dank
gehofft!

Gertrud.

Ein Mann iſt glücklich! — Was wir Mädchen oft
Nur wünſchend tragen in der tiefen Bruſt,
Das darf er üben.
Sein Auge braucht bei andrer Schmerz und Luſt
Nicht bloß zu lächeln, oder ſich zu trüben,
Nein, er bringt Hülfe, wo er weiß und kann.
Ach! ſolch ein Wandrer, der die Welt durchzieht,
Und hier und dort die Menſchen froh umſchlingt,
Der Land und Meer und Krieg und Frieden ſieht,
Und allenthalben Hülfe bringt,
Der möcht' ich ſeyn!

Richard.

O, wünſcht das nicht! Der Wandrer ſieht allein!
Und ob er alles auch geſehen hätte,

Und wenn ihm vieles auch gelingt,
Vergebens sucht er doch die Stätte,
Wo das ersehnte ihn umschlingt.
Ihr seht ihn ziehn, beneidet seine Reise,
Er aber findet keine Ruh und Rast,
Ihr seyd doch heimisch in dem engern Kreise,
Er ist am Mahl des Lebens nur ein Gast.

Gertrud.

Warum denn? kann er nicht vor allen
Die Stätte wählen, die ihm mag gefallen,
Um sich ein Hüttchen dort zu bau'n?
Glaubt mir, ich wüßte dieses Glück zu fassen;
Allein wir armen Frau'n — — —
Doch, wollen wir dieß lassen — —
Wir sprachen ja von dem, was Ihr gethan,
So nehmt denn freundlich, was wir Arme haben,
Zum mindesten den Dank der Frauen an.

Richard.

Gern möcht' ich mich an Eurem Dank erlaben,

Wie sich der Wandrer einer Blume freut,
Die er, wenn das Gebirge rings beschneit,
Sich mühsam aus dem Schnee hervor gegraben,
Doch mir gebührt kein Dank, ich hab' ihn nicht geschützt,
Der arme treue Jüngling sitzt
Doch im Gefängniß; Braut und Eltern ringen
Daheim die Händ' und ich, ein fremder Mann,
Ich soll versuchen, ob ich Recht erzwingen,
Ob ich die Unschuld retten kann.

Gertrud.

Glaubt nur, das wird Euch sicher hier gelingen,
Sobald er schuldlos ist.

Richard.

Ihr zweifelt noch daran?
Wißt Ihr es nicht, warum in Kett' und Banden
Der Arme sitzt? Nur weil des Lasters Plan

Durch ſeine treue Liebe ward zu Schanden;
Weil Euer — — Weil der Graf — nein, laßt
mich ſchweigen!
Das Wort erſtirbt, ich mag das graſſe Bild
Nicht Euren reinen Augen zeigen,
Auf immer bleib' es tief vor Euch verhüllt.

Kunigunde.

Wir wiſſen was geſchah.

Richard.

Ihr kennt die That?
Und dennoch findet Ihr zu zweifeln Muth?

Gertrud.

Wir glauben feſt, der Vater hat
Stets ſeinen Grund, und was er will iſt gut.
Es ziemt der Tochter nicht erſt zu erwägen,
Ob auch gerecht ſey, was der Vater thut?
Sie muß ein kindliches Vertrauen hegen
Zu jener Bruſt, an der ſie oft geruht;
Was Ihr auch mögt von meinem Vater ſagen,
Die Tochter wird ihn nie zu richten wagen.

Richard

für ſich und abgewendet.

O kluger Vater! der vor dieſen Blicken
Sich ſorgſam einen heil'gen Schein erlog!
Der andre dreiſt um Fried' und Ruh' betrog,
Indeß er, um ſich ſelber zu beglücken,
Daheim ſtill dieſe Engel ſich erzog! —
Nein! ich vermag ſo grauſam nicht zu ſeyn,
Den Schatz der Kindesliebe ihm zu rauben!

laut zu Gertrud.

Fragt mich denn nicht! beharret feſt im Glauben!
Doch tadelt mich auch nicht, wenn ich nicht weiche,
Bis ich des Jünglings Freiheit hier erreiche,
Nicht, wenn ich dreiſt in Euren Vater dringe,
Und, giebt er mir nicht nach, als Mann ihn zwinge!

Kunigunde.

Das Wörtchen, Zwang, iſt unſerm Vater fremd,

Sein Will' iſt frei, und wird durch nichts gehemmt.

Richard.

O das iſt übel! wenn er alſo denkt!
Doch giebt es Willen auch in andrer Bruſt,
Der ſolche Willkühr ernſt und feſt beſchränkt,
Und eines ſolchen bin ich mir bewußt!

Gertrud.

Nein, alſo ſprecht nicht mit dem Vater! Glaubt,
Es wird ihn ſchmerzen, muß ers Euch verſagen.
Wie manche Sorge drückt das theure Haupt!
Drum ſoll ihm keiner ſo zu nahen wagen.
Nein! wär' des Jünglings Recht auch unbeſtritten,
Doch ſollt Ihr nur um ſeine Freiheit bitten.
Ein gutes Wort trifft eine gute Statt.

Richard.

Wie? bitten ſoll ich? Nein, das kann ich nicht!

Doch wenn der Vater kommt, und zu mir spricht,
Dann will ich schweigen; bittet ihn statt meiner! —
Wenn er ein Herz für seine Kinder hat,
So will ich hier, ein stummer Zeuge, stehn,
Mit Dank, was er durch Euch gewährt, empfangen,
Und anders, als ich wollte, wieder gehn.

Kunigunde.

Solch Bitten nimmt der Vater niemals an,
Er hat es uns für immer untersagt,
Denn er gewährt von selbst schon, was er kann.

Richard zu Gertrud.

So wend' ich mich an Euch. Nicht wahr, Ihr wagt
Euch an den Vater? Bebt nicht scheu zurück,
Wenn Unmuth seinen finstern Blick verhüllt?
Ihr habt ein weiches Herz; Ihr wißt, es gilt
Hier einer unbescholtnen Liebe Glück.

Die Liebe wird auch Euch einmal begegnen,
Denn solch ein Herz wählt sie zum Heimathland.
Sie wird Euch inniger und reicher segnen,
Wenn Ihr sie jetzt beschützt, Euch unbekannt!

Gertrud,
nach einigem Sinnen entschlossen.

Ich will den Vater bitten!

Kunigunde.

Mädchen, wie? —
Ich rathe Dir es nicht, es ist verwegen!

Gertrud.

Nein! ich umfasse flehend seine Knie, — —
Ich will! Ich muß! — es gilt der Liebe Segen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Conrad. Bald darauf der Landvogt.

Conrad

öffnet die Thüre und geht, nachdem der Landvogt eingetreten, wieder ab.

Es naht der Herr!

Kunigunde.

Der Vater kommt!

Richard.

Wohlan!
Zeigt mir, daß Ihr sein Herz erreichen könnt.

Gertrud,

mit gefalteten Händen nach oben.

Sieh! daß ich nicht den Muth vor ihm verliere!

Der Landvogt,

ruhig eintretend zu Richard.

Ihr habt mich ſprechen wollen? —

Richard.

Herr, vergönnt,
Daß Eure Tochter meine Sache führe.

Auf Gertrud zeigend.

Landvogt.

Wie, meine Tochter? —

Gertrud.

Vater, ja! ich habe
An Dich des Mannes Bitte übernommen;
Dem Kinde giebſt Du lieber eine Gabe,
Als einem, der ſo fremd ins Haus gekommen.
Drum, daß Du gern die Bitte magſt gewähren,
Sollſt Du ſie aus der Tochter Munde hören!

Landvogt zu Richard.

Es ſcheint, Ihr kennt den Menſchen und
die Welt,

Ihr rechnet drauf, daß Vaterliebe mächtig.
Doch wer auf einen solchen Anwald fällt,
Der ist mit seinen Wünschen mir verdächtig.

Zu Gertrud.

Du weißt es längst, ich mag kein Fürwort leiden!
Wer seine Wünsche sorgt zu überkleiden,
Der fürchtet, daß man sie genau besieht.

Gertrud.

Es ist kein Fürwort, ich bin nicht bemüht,
Durch Schmeichel-Worte erst Dich zu bestimmen.
Nur, daß des Fremden Wunsch auch meiner ist,
Das sag' ich Dir, weil Du mein Vater bist.

Landvogt.

Das seh' ich Dir im Auge schwimmen.
So sprich!

Gertrud.

Ach, gieb den Jüngling wieder frei,
Der gestern als Gefangner ward gebracht.

Landvogt.

Siehſt Du? ich hab' es wohl gedacht,
Daß Deine Bitte unwillkommen ſey!
Du kennſt von Jugend auf ſchon meinen ſtrengen
Befehl, Euch bittend nie hinein zu mengen,
Wo ich als Richter ſtehe!

Gertrud.

Ach! die Braut,
Die Eltern weinen! — und ihn wirſt Du —
— nein! —
Ihn kannſt Du doch nicht richten!

Landvogt.

Still! — Genug!
Zu viel ſchon ſagteſt Du! es darf nicht ſeyn!

Kunigunde.

Siehſt Du wohl, Schweſter!

Landvogt.

Geht! laßt uns allein!

Gertrud zu Richard.

Mehr darf ich nicht!

Richard.

Gehorcht dem harten Spruch!
Ihr habt gethan, was ich Euch anvertraut,
Und die gekränkte Liebe gern beſchützt.
Es wird Euch Segen bringen, denkt an mich!
Heil ihm! der künftig Euer Herz beſitzt!

Landvogt.

Verlaßt uns!

Gertrud und Kunigunde ab.

Fünfter Auftritt.

Der Landvogt. Richard.

Landvogt.

Nun, Ihr habt mich sprechen wollen?
Beginnt denn selbst, jetzt sind wir ungestört.

Richard.

Auf jene Bitten aus dem weichen, vollen
Gemüth der Tochter habt Ihr nicht gehört.
Und was Ihr in den Holden Euch erzogen,
Für Vatersorgen einen süßen Lohn,
Was tröstend Euch umstrahlt, ein heil'ger Friedensbogen,
Wenn rings umher Gewitter drohn,
Das schützt Ihr nicht? nicht gegen Euren Sohn,
Der gern ein andres Herz darum betrogen? —

Landvogt.

Sagt, was Ihr wollt, mir kurz und gut!
Eh' mir die Zeit und die Geduld vergangen.

Richard.

Wohlan! so will ich kurz und gut
Des Schreibers Freiheit hier von Euch verlangen!

Landvogt.

Wer seyd Ihr denn, daß Ihr Euch unberufen
In eine fremde Sache mengt? —

Richard.

Es scheint, daß Eure Gränzen sehr beengt;
Mir ist nichts fremd, was Menschenglück betrifft.
Ich kann Euch freilich keine Vollmachtsschrift
Vorzeigen, den Beruf Euch zu beweisen,
Doch in der Brust hier steht er mir geschrieben,
Und kennt Ihr ihn auch nicht, ich werd' ihn üben.

Landvogt.

Seyd Ihr etwa der Reisende, der schon
Mit seinen tausend Gulden Caution
So groß und breit gethan?

Richard.

Der bin ich! weshalb nahmt Ihr ſie nicht an?

Landvogt.

Ich habe meinen Grund. Auch iſt das Fragen
Zuerſt an mir. Beweiſt mir wer Ihr ſeyd?
Sonſt muß ich Euch das Weiterziehn verſagen.
Ihr ſcheint verdächtig, keine Kleinigkeit
An Geld habt Ihr mit Euch herum getragen.

Richard.

O, den Empfang bedacht' ich im Voraus.
Hier iſt mein Paß.

Er überreicht dem Landvogt ein Papier.

Landvogt,

nachdem er flüchtig geleſen.

Ha! ſo! Richard von Franken,
Und Oberſt außer Dienſt? —

Richard.

Ihr ſprecht es aus.

Landvogt.

Ihr wollt — —

Richard.

Zufällig war ich gestern Zeuge
Von einem Auftritt, der mich tief empört;
Von allem hab' ich mich seitdem belehrt,
Und wenn ich meinen Abscheu hier verschweige,
Thu' ich es nur, daß nicht der Vater hört,
Wie ihn sein eigner Sohn entehrt.

Landvogt.

Mein eigner Sohn? — Was ist daraus zu machen,
Drängt sich ein Graf solch einem Schreiber vor?
Der Vorgang wäre höchstens zu belachen
Gewesen, hätte der verliebte Thor
Sich an dem jungen Grafen nicht vergangen.
So etwas muß man für die Zukunft wehren,
Deshalb ließ ich ihn durch die Häscher fangen,
Und will dem Bürgerstande Mores lehren.

Richard.

Dem Bürgerstande? — Wärt Ihr doch ein Bürger,
Dann wärt Ihr auch ein ächter Vogt und Graf!
Dann stände Euer Ohr der Unschuld offen,
Dann fändet Ihr nicht eine Stunde Schlaf,
Bis daß Ihr sie beschützt und sicher glaubtet,
Dann hättet Ihr das Richter-Amt behauptet,
Als Euren Sohn man auf der That betroffen.

Landvogt.

Die Weisheit spart, in meines Standes Pflichten
Dürft Ihr fürwahr nicht erst mich unterrichten.
Ihr schicket Euch nach Eures Landes Brauch,
Ich laß ihn Euch, laßt mir den Meinen auch!

Richard.

Ja! Gott sey Dank! in meinem Vaterlande
Da schützt der Vater nicht den argen Sohn.

Da gelten Recht und Ehre jedem Stande,
Denn Recht und Ehre stehen an dem Thron,
Und an dem Euren auch wird man sie finden,
Wißt denn, die Unterdrückten eilen schon
Dem Landesvater alles zu verkünden.

Landvogt.

Ihr schreckt mich nicht! denn solche Kleinigkeiten
Erreichen nicht des Herzogs Ohr.
Er hat jetzt Wicht'gers einzuleiten
Denn der Prinzessin Hochzeit steht bevor.

Richard.

Das ist ein falsch Gerücht.

Landvogt.

In kurzer Zeit
Wird ganz bestimmt der fremde Prinz erscheinen.

Richard.

Das muß ich gradezu verneinen!

Nie wird der Prinz in einem Lande wählen,
Wo, während man den Hochzeit-Saal erhellt,
Aus tausend Herzen Seufzer nur sich stehlen,
Und der bedrückten Unschuld Thräne fällt.
Ich werd' ihm schnell getreue Kunde geben,
Von dem, was ich erfahren und gesehn,
Und lieber wird er einsam durch das Leben,
Als hier zu seiner Hochzeit gehn.

Landvogt.

Wie kämt Ihr doch zum Prinzen.

Richard.

Ja, ich bin
Von ihm vorausgesendet in dieß Land.
Berichten soll ich, was ich sah und fand,
Das werd' ich, wenn ich erst mit Euch im Reinen bin!

Landvogt.

Thut was Ihr wollt, und geht! wir sind im Reinen!

Richard.

Herr Graf, mit nichten, denn ich sollte meinen.
Ihr wärt mir Antwort schuldig.

Landvogt.

Und worauf?

Richard.

Ob Ihr den Schreiber frei entlassen wollt? —

Landvogt.

Das kann ich nicht!

Richard.

Und ich bestehe drauf!
Und weil der Graf Genugthuung verlangt,
Die ihm ein Schreiber selbst nicht geben kann,
So tret' ich an des letztern Statt und bringe
In mir Euch einen ebenbürt'gen Mann,
Und Eurem Sohne diese scharfe Klinge!

Landvogt,

nach einigem Sinnen.

Der junge Graf iſt krank! will ſich nicht ſchlagen.

Richard.

Er will nicht? Ihr getraut Euch, dieß zu ſagen?

Nach einer Pauſe.

Wohlan! Ihr ſeyd nicht krank! — Nehmt Ihr den Handſchuh an!

Landvogt.

Und Ihr ſeyd kühn, Ihr wollt es wagen — —

Richard.

Der Ritter Schwur war in den alten Tagen
Für Unſchuld, Recht und Liebe treuer Schutz!
Und Männer, die ihn noch im Herzen tragen,
Die bieten jedem Trutz!
Ich ſtehe hier im Namen des Gerechten,

Um einen Gotteskampf mit Euch zu fechten!
Habt Ihr auch Furcht?

Landvogt.

O nein! ich will Euch stehn!
Ihr sollt nicht glauben mich so schnell zu beugen!
Allein der Zweikampf sey nicht ohne Zeugen.

Richard.

Ruft sie herbei! vor Zeugen sollts geschehn!

Der Landvogt klingelt. Conrad tritt ein.

Conrad.

Der Burgemeister Oldenburg kam eben
Mit seiner Tochter an, und bittet, Herr,
Ihr wollet gnädiges Gehör ihm geben.

Landvogt.

Er kommt zu rechter Zeit, und mag erscheinen.

Conrad.

Auch kommen auf dem Wege ganze Haufen

Von Bürgern aus der Stadt gelaufen,
Zum Landvogt wollen sie.

Richard.

Sie mögen kommen,
Von mir als Kampfes-Zeugen angenommen.

Landvogt.

Führ' sie herbei.

Conrad ab.

Richard.

Und unser Zweikampf währt,
Bis einer sich von uns besiegt erklärt.
Bin ich der Sieger, ist der Schreiber frei!

Landvogt.

Ihr scheint des Siegs gewiß! jedoch es sey!
Nur einen Augenblick verzieht, daß ich
Auch mich geziemend waffnen mag.

Ab.

Sechster Auftritt.

Richard allein.

Vor diesen Schranken also find' ich mich?
Nah ist der Kampf, — und fern der Hochzeittag! —
Statt eines Prinzen, steht ein Ritter hier,
Und statt der Braut, die man für ihn erkohren,
Faßt er den Schlüssel zu des Kerkers Thür,
Um zu befrei'n, was für ihn selbst erkohren. —
Auch gut! Wer sorgt, daß er sich nicht betrügt,
Siegt über andre, wie er sich besiegt!

Oldenburg und Johanne treten ein, Richard zu ihnen:

Willkommen!

Oldenburg.

Herr! Ihr eiltet uns voraus.

Richard.

Ich fand nicht Rast.

Zu Johannen.

Auch Du bist mit gekommen?

Oldenburg.

Es hielt sie nichts zurück.

Johanne.

Schließt Ihr mich aus?
Soll ich nicht theilen, was Ihr unternommen?
Dem Schwersten geh' ich muthig jetzt entgegen,
Denn meine Liebe hat der Eltern Segen.

Richard.

So seyd denn Zeuge, die Entscheidung naht.

Oldenburg.

Ihr spracht den Landvogt schon?

Richard.

Ich sprach ihn, ja!
Die Worte sind gewechselt, und die That,
In wenig Augenblicken steht sie da.

Oldenburg.

Mein Prinz, Ihr wolltet wirklich?

Richard.

Alter, schweige!
Mein Gegner naht, Du sey ein stummer
Zeuge!

Der Hintergrund füllt sich mit Bürgern an.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Landvogt. Gertrud. Kunigunde. Dietrich. Saldenus.

Landvogt.

Hier bin ich!

Oldenburg,

als er den Landvogt erblickt.

O, mein Gott! der Herzog ſelbſt!

Richard.

Der Herzog! Wie? —

Herzog.

Elias Oldenburg,

Du kennſt mich! Sieh, ich habe Wort gehalten.

Oldenburg,

ſich auf ein Knie niederlaſſend.

Mein Fürſt!

Herzog.

Steh auf.

Richard.

Hält mich ein Traum umstrickt?

Herzog.

Ich kam zu Euch, mein Amt hier zu verwalten,
Und den zu richten, der Euch hart bedrückt.
Ich überraschte ihn gestern auf der That.
Doch weil ich hörte, daß in Eurer Stadt
Die Bürger selbst sich widersetzen wollen,
Schickt' ich die Häscher noch einmal zurück,
Den Schreiber und den Syndicus zu bringen.
Doch ließ ich meine Ankunft Euch verschweigen;
Denn unerkannt wollt ich von allen Dingen
Mit eignem Blick das Wahre übersehn.
Jetzt weiß ich es, was dort und hier geschehn.

Zu den Bürgern.

Zwar merkt Euch das: Getreue Bürger sollen
Sich ruhig ihren Vorgesetzten beugen,
Und mit Vertrauen an ihren Fürsten gehn.

Saldenus.

Herr, unſre Noth! — —

Herzog.

Iſt ſie nicht abgeſtellt? —
Doch daß Du dreiſt in Deinem Amt geſprochen,
Das ehr' ich! — Nun, mein Urtheil iſt gefällt:
Der Landvogt iſt entſetzt. — Ich brauche keine
Landvögte mehr, ich bin der Vogt alleine! —
Was ich dem Volk verſprach, in wenig Wochen
Erfahrt Ihr alle, daß ichs treu gehalten.
Der Krieg mit ſeinen Schrecken iſt zu Ende,
Es kann ein jeder wieder ruhig walten:
So laßt uns denn das große Werk beeilen,
In kurzer Zeit beruf' ich meine Stände,
Auf daß ſie meine Fürſten-Sorgen theilen
Und willig eigne kleine Noth vergeſſen,
Um unſers Landes Nothdurft zu ermeſſen! —

Oldenburg.

Gott ſegne Euch!

Herzog.

Auch Du, Elias, wirſt
Dann kommen! Ja Dich hab' ich längſt erkannt!
Wer treu ſteht, ſo wie Du, der iſt ein ächter Stand,
Und ſolcher Stände Rath bedarf ein Fürſt. —
Doch bin ich Vater auch, wie Du es biſt,
Drum komm denn auch als Vater mir entgegen;
Gieb ihm Dein Kind, wenn er es würdig iſt.

Oldenburg.

Herr! freudig geb' ich meinen Vater-Segen!

Dietrich.

O, welch ein Glück aus meines Fürſten Hand!

Johanne.

Dem Fürſten Heil! der treue Liebe ehrt!

Herzog zu Dietrich.

Bleib, junger Mann, auch Deines Glückes werth:
Treu Deinem Weibe, treu dem Vaterland!

Gertrud,

ſich an den Herzog ſchmiegend.

Ich danke Vater! ach, ich wußt' es gleich!

Herzog.

Richard von Franken, jetzt ein Wort zu Euch.
Seyd Ihr mit der Genugthuung zufrieden?

Richard.

Mein Herzog! O wie arm, und doch wie reich
Steh' ich vor Eurer ſtillen Größe.
Warum verhülltet Ihr Euch meinem Blick?

Herzog.

Wollt Ihr zu Eurem Prinzen noch zurück,
Auf daß er wieder in die Heimath ziehe?

Oldenburg zu Richard.

Herr, faßt Euch doch! Ihr ſeht ja ohne Mühe — —

Richard.

O ſtraft mich nur mit milder Vaterhand!

Wär's aber möglich? ahn' ich ganz mein Glück?

Herzog.

Wißt, Eure Reiſe war mir ſchon bekannt,
Wie auch der Nahme, den Prinz Richard trug. —
Empfing ich dieſen Ring mit Eurer Chiffre
Nicht geſtern aus der Häſcher Hand?
Nennt Euer Paß den Nahmen nicht? Genug,
Ich wußt' es augenblicks, wer vor mir ſtand,
Und ich beſchloß, den Fremden, dem ich Leben
Und Glück des Kindes in die Hand ſoll geben,
Zu prüfen.

Richard.

Und er darf nun hoffen?

Herzog.

Wir haben uns als Gegner hier getroffen,
In Eurem Zorn hab' ich Euch tief betrachtet;
Der Herzog und der Vater ſagt Euch offen:
Wer Bürgerglück und Recht ſo heilig achtet,

Daß er für ſie ſich in die Schranken ſtellt,
Der trägt von wahrer Liebe eine Welt
In ſeiner Bruſt, in der man ſicher wohnet!

Kunigunde.

Dein Glaube, meine Gertrud, wird belohnet.

Gertrud.

Was habt Ihr denn?

Richard.

Und Du biſt Gertrud? Du? — —
O nicke mir das Ja! doch tröſtend zu,
Wenn auch die zarte Lippe ſchüchtern ſchweigt!

Herzog zu Richard.

Ja, Euer Herz hat Euch die Braut gezeigt.
Ihr habt Euch beide, eh' Ihr Euch erkannt,
Für eine treue Liebe treu verwandt,
So zieh' ſie nun in Eure Herzen ein!

Zu Gertrud.

Mein Kind, die Mutter wird daheim Dich
ſegnen.

Gertrud.

Der Fremde wär' es?

Richard.

Trifft mich Deine Wahl?

Herzog zu Gertrud.

Es iſt der Prinz, Dein künftiger Gemahl!

Gertrud umarmt die Schweſter und reicht, mit dem Kopf auf Kunigundens Schulter ruhend, dem Prinzen die Hand.

Herzog.

Heut, Oldenburg, heut laß uns Väter ſeyn!

Oldenburg.

Weil es den Vater braucht, wählt ſich das Volk
Den Fürſten, und nur wenn er Vater iſt,
Im vollen Sinn, — iſt er ein guter Fürſt!
Heil uns, wir dürfen uns des Vaters freun!

Saldenus.

Heil unſrem Herzog! ſeinem ganzen Hauſe!
Heil den Verlobten!

Die Bürger und alle übrige.

Heil und Segen! Heil!

Der Vorhang fällt.

In meinem Verlage ſind folgende Werke des Herrn von Houwald erſchienen:

Das Bild. Trauerſpiel in fünf Acten. 8. Gebunden in allegoriſchem Umſchlag. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Leuchtthurm. Die Heimkehr. Zwei Trauerſpiele. 8. Gebunden 1 Thlr.

Fluch und Segen. Drama in zwei Acten. 8. Brochirt 12 Gr.

Seinem Schickſal kann Niemand entgehen. Dramatiſirtes Sprüchwort. Ein Schwank. (Iſt in Beckers Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen, auf das Jahr 1822 enthalten.)

Buch für Kinder gebildeter Stände. Schauſpiele, Mährchen, Romanzen, Erzählungen, Charaden und Räthſel. 8. 1ſtes Bändchen, mit fünf Kupfern. Gebunden 1 Thlr. 12 Gr. 2tes Bändchen, mit fünf Kupfern. Gebunden 1 Thlr. 20 Gr.

Der 3te Band wird im Laufe dieſes Sommers erſcheinen.

Ferner ſind bei mir erſchienen:

Müllners Spiele für die Bühne. 8. 2 Bändchen. 3 Thlr. 8 Gr.

Inhalt des 1ſten Bändchens:

Der neun und zwanzigſte Februar.

Die Vertrauten.

Der angoliſche Kater, oder die Königin von Golkonde.

Die Zurückkunft aus Surinam.

Inhalt des 2ten Bändchens:

Die Zweiflerin.

Die großen Kinder.

Der Wahn.

Der Blitz.

Die Onkelei.

Müllner's König Yngurd. Trauerspiel in fünf Acten. 8. Schrbpr. 1 Thlr.

Gehe, Ed., Dido. Trauerspiel in fünf Acten. 8. Gebunden 14 Gr.

Kind, Fr., Theaterschriften. 2 Thle. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

— — — Erzählungen und kleine Romane. 3 Thle. 8. 5 Thlr.

— — — Der Freischütz. Romantische Oper. In Musik gesetzt von Carl Maria von Weber, 3te Auflage. Brochirt. 8. 20 Gr.

Wagner, E., (Verfasser des Wilibald.) Die reisenden Maler. Ein Roman in zwei Theilen. Neue wohlfeile Ausgabe. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

G. J. Göschen.